

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 85 (2002)

Rubrik: Mittelalter = Moyen-Age = Medioevo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelalter – Moyen Age – Medioevo

Altstätten SG, Bürg
siehe Bronzezeit

Baar ZG, Dorfstrasse 38/40

LK 1131, 682 188/227 556. Höhe 440 m.

Grabungsdauer: 3.7.–4.10.2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung 1300 m². Siedlung.

Die Realisierung zweier Neubauten im Baarer Dorfzentrum eröffnete der Kantonsarchäologie die Möglichkeit, eine Fläche von über 1300 m² archäologisch zu untersuchen (s. auch Baar, Dorfstrasse 42).

Die in den Hinterhofarealen der Liegenschaften Dorfstrasse 38 und 40 durchgeführten Arbeiten erbrachten den Nachweis einer frühmittelalterlichen Siedlung in unmittelbarer Nähe eines im 7. Jh. n. Chr. angelegten Gräberfeldes, welches 1998 in Teilen ergraben worden war (JbSGUF 82, 1999, 303; St. Hochuli [unter Mitarbeit von Andreas Cueni und Beat Horisberger], Tugium 15, 1999, 99–113).

Vereinzelt aus tiefer liegenden Schichten geborgenes bronze- sowie eisenzeitliches Keramikmaterial zeugte von der Anwesenheit des Menschen in urgeschichtlicher Zeit. Ein grossflächiges Ergraben der prähistorischen Fundschichten unterblieb aus Zeitgründen, weshalb keine Siedlungsbefunde vorliegen.

Die frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen konzentrierten sich in einer natürlichen Senke am Rand des ausgedehnten Lorze-Schwemmgebietes und deckten eine Fläche von insgesamt etwa 300 m² ab. Aus der Vielzahl von Grubenbefunden liessen sich mehrere in Pfostenbauweise errichtete, in ihren Grundrissen aber unvollständige Gebäude rekonstruieren. Mindestens in einem Fall scheint nach Ausweis einer im Gebäudeinnern befindlichen Herdstelle ein Wohnhaus vorzuliegen.

Eine 3.3 × 3 m grosse quadratische Grube ist als Rest eines Grubenhauses zu deuten. Die in den Grubenecken vorhandenen Löcher dienten der Verankerung stehender Pfosten, auf welchen die Dachkonstruktion ruhte. Der kleine, etwa 30 cm tief in den Boden eingelassene Bau dürfte weniger zu Wohnzwecken als vielmehr zur Ausübung eines Handwerks genutzt worden sein. Bei zwei weiteren rechteckigen, flachsohligen Gruben von 11–12 m² Grundfläche wäre eine Grubenhausfunktion durchaus denkbar. Beiden Gruben konnten jedoch keine baulichen Strukturen zugeordnet werden, die eine nähere funktionale Bestimmung erlaubt hätten.

Die ursprüngliche Siedlungsoberfläche hat sich nur in wenigen Resten erhalten. Einige Feuerstellen, grubenähnliche Vertiefungen und Steinsetzungen waren Zeugnisse menschlicher Aktivitäten. Eine stark kiesige Erdschicht im Bereich eines möglichen Werkplatzes könnte als Nutzungshorizont gedient haben. In ihr wurde eine frühmittelalterliche Bronzenadel gefunden, welche einen ersten Datierungshinweis lieferte.

Nach dem Verlassen dieser ältesten archäologisch fassbaren Siedlung war der einstige Siedlungsplatz offenbar für Jahrhunderte der Natur überlassen. Davon zeugte eine bis 50 cm mächtige Lehmsschicht über den frühmittelalterlichen Strukturen, wie sie am Grund stehender oder langsam fliessender Gewässer als Ablagerung entsteht.

Zu einem nicht bestimmaren Zeitpunkt wurden auf die Lehmsschicht zwei wallähnliche Anlagen aus lose geschichteten Steinen gesetzt. An der Basis rund 0.8–1.2 m breit, haben sich die Steinanhäufungen stellenweise bis 40 cm hoch erhalten. Sie verliefen parallel nebeneinander in südwest-nordöstlicher Richtung (entsprechend der Fliessrichtung der Lorze) und waren über eine Länge von 35 m hinweg zu verfolgen. Eine Fortsetzung ausserhalb des Grabungsgeländes ist anzunehmen. Die aussergewöhnliche Länge der Steinkonstruktion und ihre Lage in einem von Überschwemmungen heimgesuchten Gebiet könnten auf eine Dammanlage schliessen lassen.

Überdeckt wurden diese vielleicht mittelalterlichen Anlagen von einem mindestens 30–40 cm dicken humosen Schichtpaket, welches eine nachfolgende Nutzung des Geländes als Garten, Acker oder Weideplatz für Nutztiere anzeigt.

Spätestens seit dem Spätmittelalter wurde das Gelände durch verschiedene Baumassnahmen allmählich erschlossen, vielleicht einhergehend mit einer Parzellierung des Baugrundes: Zaunkonstruktionen, Umfassungsmauern, kleine Holz- oder Steingebäude, Sodbrunnen, Werk, Abfall- und Latrinengruben prägten bis ins 19. Jh. das Hinterhofbild der Liegenschaft Dorfstrasse 38. Erst zu Beginn des 20. Jh. wurde das Areal mit der Entstehung eines Schlachthofes grossflächig überbaut.

Datierung: archäologisch; C14. Prähistorisch; Frühmittelalter; Mittelalter; Neuzeit.

KA ZG, K. Weber und St. Hochuli.

Baar ZG, Dorfstrasse 42
siehe Römische Zeit

Barberêche, Château du Petit-Vivy

CN 1185, 579 680/190 530. Altitude 575 m.

Date des fouilles: mai 2001.

Références bibliographiques: H., Schöpfer, Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg, t. IV, le district du Lac (I), 64–71. Bâle 1989.

Analyse d'élévations.

Château.

Des travaux de réfection entrepris sur la façade méridionale du corps de logis du château du Petit-Vivy ont permis au Service archéologique d'effectuer les premières observations sur cet édifice. Si l'aspect actuel de la bâtisse ne laisse apparaître aucun élément architectural médiéval, les photos anciennes ne laissaient aucun doute quant à son origine médiévale. Sous l'épais crépi de ciment des années 1950 sont apparues des maçonneries de molasse tout à fait comparables à celles du donjon. Découverts juste au-dessus des fenêtres du rez-de-chaussée, le linteau et une partie du piédroit oriental d'une petite et étroite fenêtre à encadrement de molasse largement chanfreiné sont identiques à ceux des rares ouvertures du donjon. Seul le rez-de-chaussée étant décrépi, il est bien sûr trop tôt pour décrire le premier état de ce corps de logis qui a subi de nombreuses transformations (pas moins de quatre étapes sur le gros œuvre de la petite partie analysée), mais il paraît possible de rattacher ces vestiges à la période de construction du donjon, tant les ressemblances sont grandes. La date de construction de ce corps de logis se situe donc bien à la fin du 13^e siècle. Toutes proportions gardées, sans

bourg de château ni bourg refuge, le château du Petit-Vivy présente les mêmes dispositions que celui de Rue, reconstruit par la Savoie peu après 1250, avec un donjon de plan carré barrant l'entrée principale et, en retrait, un corps de logis de forme rectangulaire allongée, l'ensemble étant relié par des courtines.

Datation: archéologique; historique. Moyen-Age; époque moderne.

SA FR, G. Bourgarel.

Basel BS

LK 1047. Höhen um 250–270 m.

Datum der Grabungen: 2001.

Alte und neue Fundstellen.

Bibliographie zur Fundstelle: Ch.Ph. Matt/Ph. Rentzel, Burkhardtsche und Innere Stadtmauer neu betrachtet – archäologische und petrographische Untersuchungen. Jber ABBS 2001 (im Druck); Einzelne Fundstellen: Jber ABBS 2001, Kap. 10 (Fundchronik; im Druck); Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt Bde. 1, 3 und 4, Basel 1971, 1941, 1961.

Verschiedene kleinere geplante und ungeplante Notgrabungen wegen Umbauten im Altstadtbereich und eine Plangrabung im Hinblick auf eine Sanierung der ehemaligen Klingentalkirche. Die im Berichtsjahr erwähnenswerten Fundstellen betrafen Stadtbefestigungen, Sakral- und Profanbauten sowie neuzeitliche Gewerbeanlagen.

Stadtbefestigungen: In einem grundlegenden Aufsatz wird die sog. Burkhardtsche aus dem ausgehenden 11. Jh. und die Innere Grossbasler Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jh. zusammenfassend dargestellt, wobei verschiedene ältere und jüngere Theorien zum Mauerverlauf diskutiert und bisher unpublizierte Befunde präsentiert werden. Insbesondere werden auch die Resultate der naturwissenschaftlichen Untersuchungen an Mauern und Mörteln vorgelegt (petrographische Bestimmung des verwendeten Baumaterials). – Eine neue Fundstelle zu den beiden Grossbasler Stadtmauern liegt im Haus Leonhardsgraben 45/Heuberg 28 vor, zwei weitere zu den Kleinbasler Stadtbefestigungen in der Klybeckstrasse 1B und im Reverenzgässlein 2. Insbesondere diejenigen der bis anhin noch recht wenig bekannten Kleinbasler Stadtmauern sind von Bedeutung.

Sakralbauten: Aussensondierungen an der Kleinbasler Klingentalkirche ergaben weitere wertvolle Aufschlüsse zu den originalen Niveaus und zu bisher unbekannten baugeschichtlichen Details (Kasernenstrasse 23; vgl. auch JbSGUF 84, 2001, 256). Am andern Ende von Kleinbasel wurden im Garten des Bürgerlichen Waisenhauses Bodensondierungen gemacht. Sie lagen im Bereich der baugeschichtlich bisher unbekannten Mönchsgebäude der hier einst gelegenen Kartause.

Profanbauten: Ein kleiner, aber wichtiger Aufschluss auf Allmend an der Freien Strasse 50 ergänzte einen Befund aus dem Jahre 1964. Nachgewiesen wurde ein früher Steinbau aus der Zeit um 1100 (mit rasa-pietra-Putz), ein wahrscheinlich zugehöriger Bauhorizont und ein sowohl unter wie über diesem Horizont liegender Strassenkörper. Zwei C14-Proben aus dem unteren Schichtpaket datieren in die Zeit um 968/71–1058/62 n.Chr. An der Petersgasse 34 wurde der mächtige Keller eines aus dem 13. Jh. stammenden Kernbaus im Zuge eines Neubaus nach der archäologischen Untersuchung abgebrochen (Jber ABBS 2000, 178–182).

Neuzeitliche Gewerbeanlagen: Zwei Neufunde lieferten interessante Hinweise zum Färber- und Hafnergewerbe des 18./19. Jh. An der Schneidergasse 28 kamen – neben Aufschlüssen zu einer komplizierten, wohl bis in die Zeit um 1100 zurückgehenden Baugeschichte – Reste von drei Bauchöfen und einer Färbe-

anlage aus der Zeit von 1743–1837 zum Vorschein. Im Hause Klosterberg 21 wurden die im Boden erhaltenen Teile eines 4.5 m langen und 2 m breiten Hafnerofens freigelegt. Der Ofen stand von 1750 bis 1830 in Gebrauch. Die Reste konnten in situ konserviert werden und sind während der Öffnungszeiten des Ladens zu besichtigen.

Probenentnahmen: C14-Bestimmungen (Fundstelle Freie Strasse 50 [A]); petrographische Gesteinsbestimmungen (Grossbasler Stadtmauern).

Datierungen: historisch-archäologisch. 11.–19. Jh.

ABBS, Ch.Ph. Matt.

Basel BS, Gasfabrik (1999/19, 2000/15, 2000/39–40, 2001/1–2, 2001/8–9, 2001/11–13, 2001/19, 2001/24–25, 2001/30, 2001/35, 2001/42–43, 2001/45, 2001/47) siehe Eisenzeit

Basel BS, Martinsgasse 6–10

siehe Römische Zeit

Bern BE, Untertor, sog. Felsenburg

LK 1166, 601 550/199 810. Höhe 503 m.

Datum der Grabung und Bauuntersuchung: 24.–26.6.2000 und 16.10.2000–13.2.2001.

Bibliographie zur Fundstelle: D. Gutscher, Bern Felsenburg, Voruntersuchung und Bauaufnahmen 1986, in: D. Gutscher/P.J. Suter (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern, Bd. 2 A (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1992, 89; A. Baeriswyl/B. Furrer/D. Gutscher et al., Die Felsenburg in ihrer geschichtlichen und kulturellen Bedeutung, Bern 2002.

Geplante Notgrabung und baubegleitende Bauuntersuchung im Rahmen einer Gesamtrestaurierung. Grösse der Grabung ca. 20 m²; Umfang der Bauuntersuchung: vier-, teilweise siebengeschossiges Gebäude auf einer Grundfläche von 285 m².

Siedlung. Stadt. Torturm. Brückenkopf.

Die Untersuchungen an der sog. Felsenburg wurden nötig, weil der seit 1865 als Mehrfamilienhaus dienende Komplex grundlegend saniert wurde. Sie erbrachten folgende Ergebnisse:

- I Um 1255 errichtete man am Ostende der Aareschleife, in der die um 1200 gegründete Stadt Bern lag, eine erste hölzerne Brücke. Wahrscheinlich in Zusammenhang damit entstand am rechten Flussufer ein Brückenkopf mit einem Turmtor und umgebendem Graben. Der im Grundriss 10×9 m messende, ohne Dach 18 m hohe Schalenturm besteht aus bossiertem Sandstein- und Tuffquaderwerk und ist in der heutigen Anlage erhalten.
- II Vor 1380 wurde südseitig ein «wighus» genannter Anbau erstellt. Das aus zwei steinernen und einem hölzernen Geschoss bestehende Gebäude diente wohl als Wärterhaus und Zollstelle.
- III Zwischen 1460 und 1487 wurde die Holzbrücke durch die noch bestehende Untertorbrücke aus Stein ersetzt.
- IV Um 1546 entstand zwischen dem Torturm und dem Flussufer ein zweiter mehrgeschossiger Anbau.
- V 1583 wurde die bisher offene Nordseite des Turmes geschlossen. Alle Fassaden erhielten eine malerische Fassung mit einer Blendarchitektur.
- VI Um 1630 mauerte man das Turmportal zu und führte die Strasse fortan neben dem Turm über den Graben.

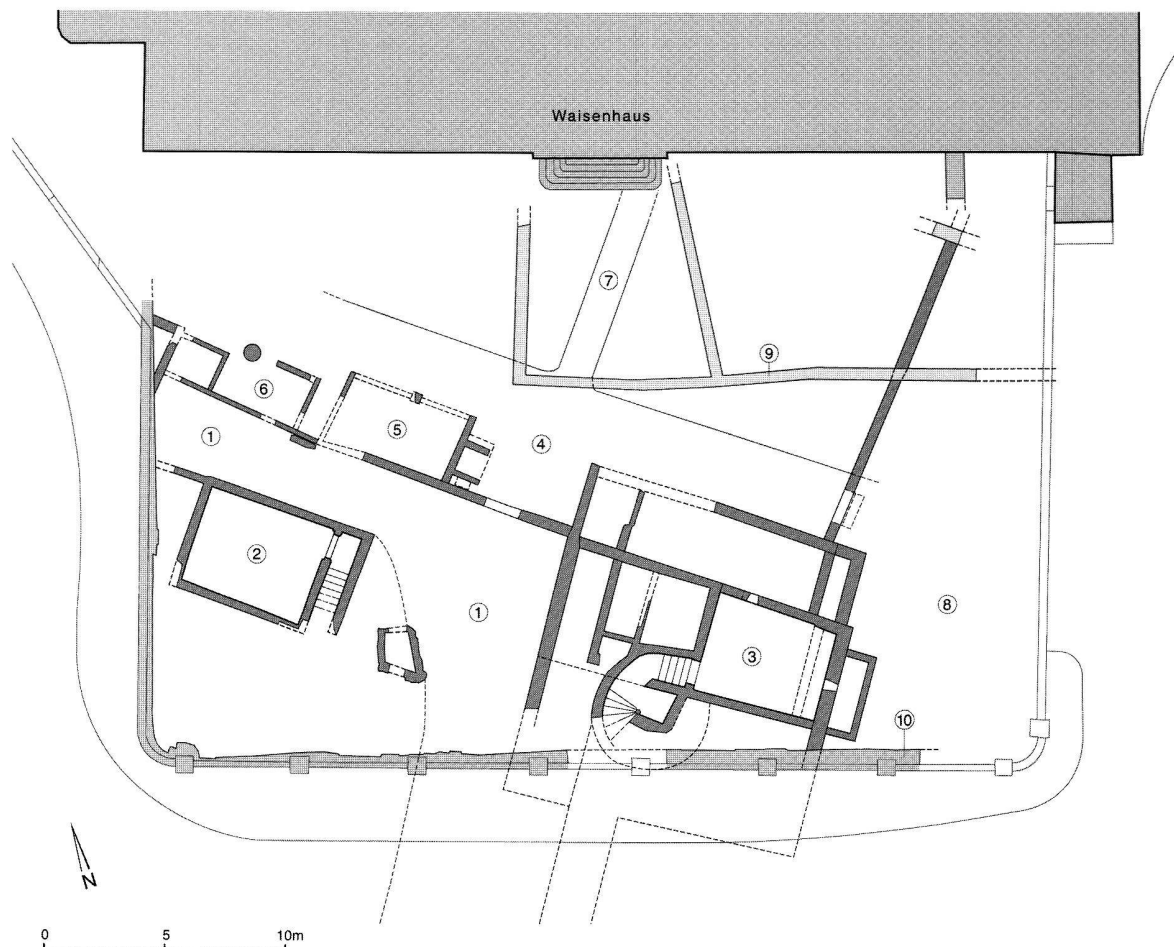


Abb. 35. Bern BE, Waisenhausplatz. Zusammenfassender Grundriss der Steinbauten. 1 Hintere Speichergasse; 2 unterkellertes Nebengebäude des Tschiffelgutes; 3 Stadthaus der Familie Tschiffeli mit Keller und Wendeltreppe; 4 gepflasterte Hofeinfahrt mit Brunnen; 5 Wagenremise; 6 Wagenwerkstatt; 7 gepflasterter Weg zum Pulverturm, daneben Nutzgarten; 8 terrassierter Ziergarten gegen den ehemaligen Stadtgraben; 9 Entwässerungskanäle des Waisenhauses; 10 Hofmauer des Waisenhauses. Plan ADB, Eliane Schranz.

VII Eine barockisierende Gesamtrestaurierung von Turm und Anbauten datiert in die Zeit zwischen 1755 und 1764.

VIII Mit dem Untergang des Alten Bern 1798 und mehr noch mit dem Bau der Nydeggbücke 1844 war das alte Untertor nutzlos geworden; 1862–1865 wurde es zu einem Mietshaus umgebaut.

Probenentnahmen: Holzproben für die Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch; historisch. Mittleres 13.–19. Jh.

ADB, A. Baeriswyl.

Bern BE, Waisenhausplatz

LK 1166, 600 450/199 870. Höhe 530 m.

Datum der Grabung: März–Juli 2001. Fundbergungen aus dem Stadtgraben: 2002.

Bibliographie zur Fundstelle: D. Gutscher, Die Rettungsgrabungen auf dem Berner Waisenhausplatz, AS 25, 2002, 1, 2–13; D. Gutscher, Heritage at risk. ICOMOS World report 2000 on monuments and sites in danger, 170, München 2000; D. Gutscher, ICOMOS World report 2001, München 2002, im Druck.

Geplante Notgrabung (Einstellhallenbau). Grösse der Grabung ca. 1100 m².

Siedlung.

Die Erweiterung der unterirdischen Einstellhalle Metro betrifft einen seit über 2 Jahrhunderten ungestörten Bereich der Innenstadt Berns, d.h. des UNESCO Welterbes. Das Areal liegt im etappenweise aufgeschütteten Stadtgraben des 13. Jh., an der Nahtstelle zwischen der ab 1255 erfolgten ersten Stadterweiterung und der um 1344/47 erfolgten zweiten. Die Befunde der noch laufenden Arbeiten lassen sich wie folgt zusammenfassen (Abb. 35):

- I Teile der Stadtbefestigung des mittleren 13. Jh. mit innerer und äusserer Grabenstützmauer. Der Graben (ein natürlicher Abflussgraben der Aare) ist hier rund 65 m breit.
- II Pfostenstellungen von Holzbauten sowie ein gekiester Weg (wohl zum Schegkenbrunnen im Graben führend) gehören dem 14./15. Jh. an.
- III Nach einer partiellen Aufplanierung entstanden entlang der neu ausgerichteten Gasse (hintere Speichergasse) seit dem 16. Jh. teilunterkellerte Steinbauten der Stadtresidenz der Berner Patrizierfamilie Tschiffeli.
- III Der Bau des Knabenwaisenhauses 1783–1786 (heute Polizeikaserne) erforderte den Abbruch sämtlicher Bauten. An ihrer Stelle entstand der Vorgarten des barocken Palais. Der letzte Abschnitt des Stadtgrabens wurde aufgefüllt.

Probenentnahmen: Makroreste, Dendro.

Sonstiges: reichhaltiges Fundmaterial Keramik, Stein, Glas, Metall etc.

Datierung: archäologisch; urkundlich. 13.–18. Jh.

ADB, D. Gutscher und M. Portmann.

Binningen BL, Bündtenmattstrasse

LK 1067, 609 880/265 940. Höhe 290 m.

Datum der Grabung: März 2001.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: www.archaeologie.bl.ch (aktuelle Entdeckungen).

Ungeplante Notgrabung (Neubau Mehrfamilienhaus). Grösse der Grabung ca. 120 m².

Siedlung.

Anlässlich von Aushubarbeiten stiess man auf ein «rätselhaftes» unterirdisches Gewölbe, das verschiedenen Schweizer Medien eine Meldung wert war, die hier der Klärung bedarf.

Der Fund wurde in der folgenden Woche durch die Kantonsarchäologie Baselland untersucht. Es handelte sich um einen langgezogenen, dreikammerigen Keller, der in den Fuss des Holleehügels gegraben worden war. Die ursprünglich verschliessbaren, tonnengewölbten Kammern waren (noch) 10, 15 und 5 m lang, hatten eine Breite von 4.5 m und eine Höhe von rund 3 m. Das hintere Ende des mittleren Abteils war leicht abgewinkelt. Das mittlere und das hintere Kompartiment wiesen in der Gewölbedecke zwei bzw. einen Kamin auf, die vermutlich der Entlüftung dienten. Über dem Gewölbe war – wohl zur Isolation – eine Schlackeschicht eingebracht worden. Am Ende der hintersten Kammer fand sich eine Art Quelfassung, die über eine Leitung mit einem Schacht in der mittleren Kammer verbunden war.

Aus einer schriftlichen Nachricht geht hervor, dass um 1840 der Basler Bierbrauer Rudolf Siegrist in Binningen «unter grossem Kostenaufwand» einen Brauereikeller in den Berg getrieben hätte. Ob es sich dabei um den vorliegenden Gewölbekeller handelte, ist noch nicht abschliessend untersucht, doch gehörte das 200 m östlich gelegene Holleeschloss zeitweilig ebenfalls zu einer Brauerei. In solchen Kellern wurde einerseits das Bier gelagert. Andererseits dienten sie vor dem Zeitalter der Kühlschränke auch zur Aufbewahrung des Eises, das im Winter in grossen Mengen in Eisweihern abgebaut wurde. In den Brauereien war Eis zur Kontrolle des Gärprozesses nötig.

Datierung: archäologisch; historisch. 19. Jh.

AKMBL, R. Marti.

Bischofszell TG, Gerbergasse 6, Assek.Nr. 96. [2001.080]

LK 1074, 735 865/261 805. Höhe 505 m.

Datum der Bauuntersuchung: Februar–Juni 2000.

Bibliographie zum Gebäude: JbSGUF 84, 2001, 257.

Bauuntersuchung (Teil des Gebäudes).

Städtische Siedlung, Wohnhaus.

Nach der Aufnahme des Dachstocks der Liegenschaft, der Teile aus dem Jahr 1437 aufweist, wurden weitere Geschosse des Hauses dokumentiert und zahlreiche Dendroproben gezogen.

Die Vermutung hat sich weiter erhärtet, dass es sich um eines der am besten erhaltenen, mittelalterlichen Gebäude der Vorstadt in Bischofszell handelt. Die Planaufnahme des Erdgeschosses der nicht unterkellerten Liegenschaft hat unter anderem ergeben,

dass hier mit einem Bau aus der Zeit vor der Ummauerung der Vorstadt zu rechnen ist, der im Jahr 1437 in die Stadtbefestigung einbezogen wurde (Abb. 36).

Probenentnahme: Bohrkern für Dendrodatierung (BfA Zürich, F. Walder; AATG, D. Steiner).

Datierung: dendrochronologisch; historisch. 1437; 1564; ausstehende Datierungen.

Amt für Archäologie TG.

Boncourt JU, Les Grand'Combes

CN 1064, 566 850/259 580. Altitude 400 m.

Date des fouilles: en cours, avril–décembre 2001.

Références bibliographiques: ASSPA 84, 2001, 232.

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'autoroute A16), sur le tracé d'une future canalisation.

Fours à chaux, chemins.

Il s'agit de vestiges localisés dans la partie centrale du site qui occupe le flanc ouest et le fond d'un petit vallonement d'origine tectonique. La surface concernée s'étend sur près de 2500 m².

La découverte majeure est constituée par deux fours à chaux de types différents et distants d'env. 30 m. Ils se situent à proximité d'un talus d'où l'extraction de plaquettes calcaires est assez aisée (le substrat régional est calcaire). Le plus grand, de plus de 5 m de diamètre, est un four en fosse circulaire, dont les parois en blocs calcaires sont en partie maçonneries au mortier; sa base, à une profondeur d'env. 1.8 m repose en partie directement sur une remontée de karst (sans cela, il eût été vraisemblablement plus profond). Dans son périmètre, plusieurs trous de poteau laissent envisager une couverture de l'installation, probablement reliée à un chemin empierré situé à quelques mètres de là. Le deuxième four, également circulaire, possède une ouverture donnant sur une fosse de travail (de 7 m de long pour une largeur de 1.6–2.4 m et une profondeur maximale de 3 m); son diamètre est de 3.2 m, sa profondeur atteint près de 3 m. Ses parois, fortement rubéfiées, sont constituées par les sédiments silteux de la couverture quaternaire du site dans lesquels le four a été creusé. Ces deux structures présentent des indices d'utilisation répétée. Elles ont été remblayées après leur abandon par du matériel de récupération, car très hétéroclite (cailloux calcaires, dont certains brûlés et/ou rubéfiés, éléments de parois, sédiments colluviés). Les utilisateurs de ces fours n'ont quasiment laissé aucune trace du produit de leur travail; les fouilleurs n'ont relevé que quelques morceaux de chaux. Par ailleurs, aucun outil ou autre objet (récipients, monnaies) n'a été découvert en relation avec l'utilisation de ces structures. L'insertion stratigraphique de ces aménagements suggère leur construction dans une période historique récente.

A côté de ces installations artisanales, deux chemins en pierres calcaires ont été mis au jour; ils se développent dans l'axe sud-ouest/nord-est du petit vallon et sont superposés; ils présentent des ornières marquées et, pour un au moins, une évolution en chemin creux. Une piste goudronnée actuelle les recouvre en partie, empêchant de percevoir leur largeur ainsi que la continuité de leur tracé.

Comme le contexte stratigraphique n'apporte que peu d'informations et que les éléments typologiques en relation avec les structures sont quasi-absents, il faut attendre des datations par C14 pour préciser celles supposées par les données archéologiques. Cependant, l'ensemble de ces vestiges est attribuable à une période vraisemblablement comprise entre le Moyen Age et l'Époque moderne.

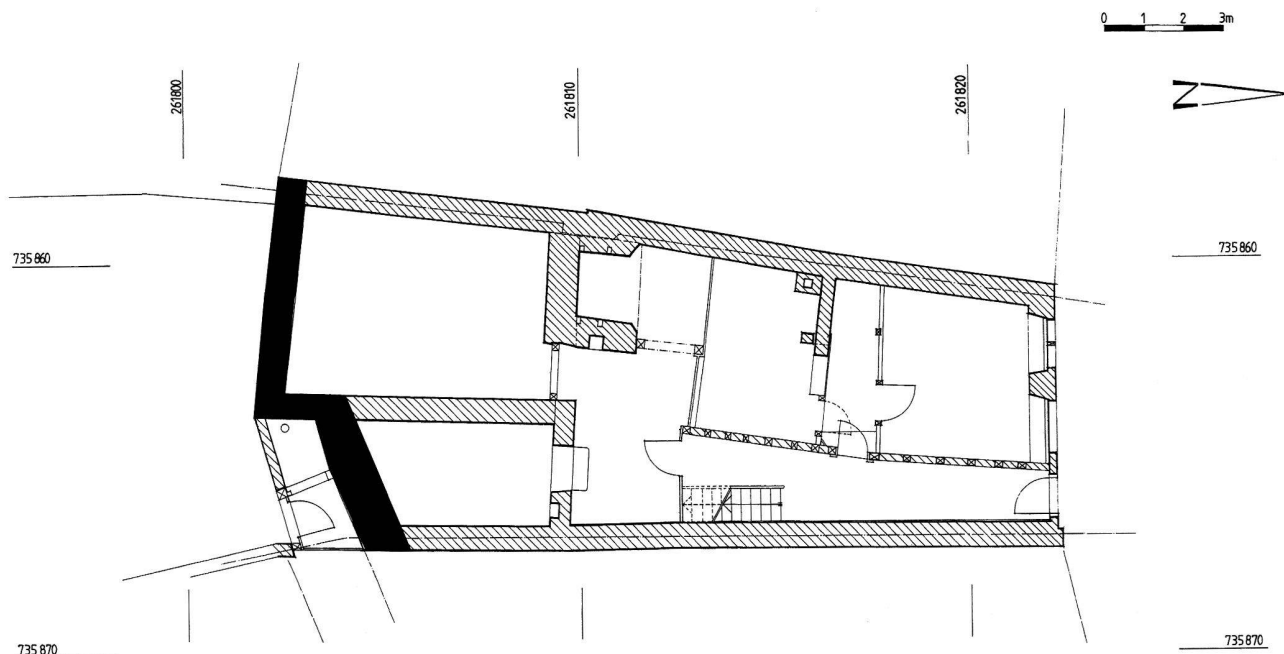


Abb. 36. Bischofszell TG, Gerbergasse 6. Grundrissplan Liegenschaft, in schwarz der Verlauf der Stadtmauer der Vorstadt. Plan Amt für Archäologie TG, D. Steiner und Y. Knauer.

Mobilier archéologique (rare): tessons, briques et tuiles et quelques objets en métal (fer essentiellement).

Matériel osseux: rares ossements faunistiques (à déterminer).

Prélèvements: charbons de bois et sédiments.

Datation: archéologique.

OPH/SAR, I. Nicolas et B. Othenin-Girard.

Brienz BE, Axalp, Litschentelli

LK 1209, 645 730/172 125. Höhe 1850 m.

Datum der Grabung: August–Oktober 2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Museumsprojekt). Grösse der Grabung und Sondierflächen ca. 200 m².

Siedlung.

Ausgangspunkt bildete die bevorstehende Versetzung eines von zwei dendrochronologisch auf 1501 und 1519 datierten Melkhäuschen im sog. Litschentelli ins Freilichtmuseum Ballenberg. Ziel der Intervention war die Dokumentation der beiden Hütten, die Ergrabung des Innern der zum Abtransport vorgesehenen Rundholzhütte von 1519 sowie die topografische Erfassung der weiteren in unmittelbarer Nachbarschaft sichtbaren Standplätze abgegangener Hütten. Sie bildeten an der Wende des Mittelalters zur Neuzeit eine Art Perlenschnur auf der sanften Geländerippe in der Talmitte, geschützt gegen die Schneerutsche von den beiden seitlichen Abhängen. Die Bauten sind Zeugen einer sich im Laufe des Spätmittelalters spezialisierenden und auf Käse-Export ausrichtenden Alpwirtschaft. Sie belegen, dass damals jede grössere Familie ihren Hirten und Käser auf der Alp hatte. Die spezialisierten Bauten der «Mälchhisli» boten just für alle nötigen Funktionen Platz: das Melken am Schermen unter dem Vordach, im Innern der Platz für Feuerstelle, Turner und Vorrat sowie im Giebel des Vordaches einen Schlafplatz für den

Melker/Käser. Gerade das Nebeneinander der beiden Bauten von 1501 und 1519 – der eine als Rundholzhütte, der andere als aufwändig aus Bohlen gezimmerter Blockbau – zeigt die mögliche Vielfalt und zeugt eindrucksvoll von der sozialen Differenzierung der an sich gleichartigen Grundaufgaben.

Daneben galt unsere Aktivität der Inventarisierung weiterer Plätze, insbesondere des sog. «Bärengheges» weiter nördlich, wo wir einen wichtigen Zeugen der ins Hochmittelalter zurückreichenden Pferchwirtschaft vor uns haben. Seiner präziseren Inventarisierung soll eine für 2002 vorgesehene Etappe gelten.

Probenentnahmen: Holzproben (Dendro).

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Spätmittelalterlich, 1501, 1519 bis neuzeitlich.

ADB, D. Gutscher.

Bulle FR, Château

CN 1225, 570 830/162 980. Altitude 765 m.

Date des fouilles: août–octobre 2001.

Références bibliographiques: AF, ChA 1988 (1990), 22–25; 1989–1992 (1993), 30; M.-H. Jordan, Le Château de Bulle. Pro Fribourg 93. Fribourg 1991; D. de Raemy, rapport dactylographié du 22.01.1990, déposé au SAC FR; CAF 2/2000, 64s.

Surveillance programmée (réfection de canalisations). Surface de la fouille env. 250 m².

Château.

Les travaux de réfection des infrastructures communales passant dans les fossés du château de Bulle ont fait l'objet d'un suivi par le Service archéologique cantonal. L'intérieur du fossé s'est avéré très pauvre en vestiges. On y observe une couche de remblais tardive d'à peine 0.80 m d'épaisseur, postérieure au mur de contrescarpe du 18^e s. probablement. A l'ouest, les restes d'une

forge adossée à l'enceinte et démolie vers 1970 sont toujours bien présents. Au sud, le passage des canalisations en direction du Musée gruérien a révélé un important mur, retenant le talus côté campagne. Ce mur de boulets, de 1.8 m d'épaisseur, s'élève encore à une hauteur de 2.5 m. Absent du plan cadastral de 1722, il n'est manifestement pas médiéval compte tenu de sa position stratigraphique. Peut-être s'agit-il des vestiges d'un bastion de l'époque moderne qui serait resté inachevé. Une telle construction a dû laisser des traces dans les sources. Des recherches historiques pourront certainement élucider cette maçonnerie aussi importante qu'énigmatique.

Prélèvements: charbon de bois pour C14.

Datation: archéologique; historique. Moyen-Age; époque moderne(?).

SA FR, G. Bourgarel et Ch. Kündig.

Cademario TI, Chiesa di Sant' Ambrogio

CN 1353, 713 040/97 725. Altitudine 675 m.

Tempi di ricerca: 13.2.–27.3.2001.

Riferimenti bibliografici: P. Norsa, L'antico comune di Cademario. Lugano 1945; P. Salati, Relazione sul restauro pittorico all'interno di Sant' Ambrogio di Cademario. Dattiloscritto conservato presso l'Ufficio Beni Culturali di Bellinzona, 1957; V. Gilardoni, Il Romanico. Bellinzona 1967.

Scavo programmato (restauro dell'edificio). Superficie dell'area visionata ca. 100 m².

Edificio di culto.

Fase 1 (fig. 37): la ricerca archeologica ha confermato l'unitarietà della chiesa romanica, già descritta da Virgilio Gilardoni ne Il Romanico, mentre non ha permesso di accertare le preesistenze ipotizzate da più autori.

Il primo edificio di culto era dunque costituito da una navata unica – misurante m 8×5 – conclusa da un'abside semicircolare. I muri perimetrali poggiavano su una fondazione, il cui asse aveva un'angolazione leggermente diversa rispetto alla parte emergente. Il pavimento – posto ad un livello inferiore rispetto a quello del terreno esterno – sembra presentare un unico livello fra navata e coro, con una pendenza minima di cm 10. La chiesa all'esterno – sui lati settentrionale e meridionale – aveva un'area cimiteriale, rimasta in uso fino all'intervento del Quattrocento, come attesta il ritrovamento di un Denaro di Milano del 1329–1339. Si può supporre che il primo edificio di culto per un certo periodo fosse privo di dipinti murali, in quanto gli affreschi romanici del coro hanno un intonaco di base finito e liscio (comunicazione verbale del restauratore Jacopo Gilardi). Una collocazione cronologica per la torre campanaria – che nella parte bassa doveva essere intonacata (comunicazione verbale di Jacopo Gilardi) – al momento attuale risulta difficile, non avendo potuto effettuare né osservazioni specifiche sulla muratura né analisi dendrocronologiche. Il Gilardoni la considerava successiva alla chiesa romanica e la riferiva al XII secolo inoltrato, ipotesi di datazione che manteniamo per ora aperta alla discussione.

Fase 2: entro la metà del Quattrocento la superficie interna utile della chiesa viene praticamente raddoppiata con l'aggiunta a meridione di una seconda aula rettangolare, priva di coro, le cui dimensioni sono di m 8×5, e alla quale si accedeva attraverso una porta laterale. Il raccordo interno fra le due navate viene attuato eliminando la parete meridionale della chiesa romanica, che viene sostituita da un pilastro centrale e da due semipilastri terminali, sui quali poggiava un doppio arco reggente le travi del soffitto ligneo. L'esterno, nell'ambito di questa seconda fase, viene modificato almeno due volte per quanto riguarda la pen-

denza del tetto, fino al momento in cui viene armonizzato con l'inserimento di una nuova copertura a doppio spiovente, che ingloba quella della fase romanica.

La quota del pavimento sembra restare la stessa della fase romanica, con il medesimo dislivello rispetto all'esterno, come attesterebbero i 10 gradini discendenti posti all'entrata, descritti nella visita pastorale dell'Archinti (1599). Entro la fine del Quattrocento il settore aggiunto viene interamente affrescato da più di un artista. L'ampliamento elimina l'area cimiteriale esterna, e crea un'area di sepolture privilegiate all'interno della navata settentrionale, come attestano le tre sepolture riportate alla luce, una delle quali completa di una perlina e di un Denaro di Milano del 1466–1468. L'altare ipotizzabile al Quattrocento viene mantenuto all'interno del primitivo coro, probabilmente nella medesima posizione di quello romanico di cui tuttavia si sono trovate solo labili tracce in frammenti di una malta rosata.

La chiesa del Quattrocento sembra restare invariata fino al 1670, anno in cui viene visitata dal vescovo Torriani, che la descrive a due navate e – visto lo stato deplorabile di conservazione – ne prevede l'interdizione se non dovesse venire restaurata.

Fase 3: in base alle visite pastorali la terza fase costruttiva è da collocare fra il 1680 (il Ciceri parla di chiesa sospesa) e il 1702 (il Bonesana descrive una chiesa restaurata). Al terzo intervento è da riferire il riassetto generale della chiesa, con la modifica dell'orientamento di 90 gradi. Viene eliminato il pilastro centrale e viene inserita una doppia volta a crociera, poggiante su lesene angolari. In questa fase la porta a sud-ovest viene ampliata, diventando così la principale, mentre viene chiusa quella romanica della facciata ovest. Il pavimento viene rialzato di cm 75 rispetto al livello precedente.

Alla fase del Settecento è pure da riferire l'ultima sopraelevazione e il rifacimento del tetto, la chiusura interna del coro, che diviene così un locale annesso, al quale si accede da un'apertura appositamente creata ad est in distruzione di una parte dell'abside romanica.

Restauri: prima di quelli ancora in corso, che hanno permesso l'indagine archeologica, l'edificio ha subito il rifacimento del tetto all'inizio del Novecento. Nel 1956 si è ritornati alla situazione planimetrica precedente il Settecento, con la demolizione della parete di chiusura dell'abside, il ripristino esterno del muro absidale, la demolizione delle lesene angolari e della doppia volta a crociera, la ricostruzione del pilastro centrale e il restauro degli affreschi. La quota del pavimento viene abbassata, riportandola a quella del Quattrocento.

Responsabile del cantiere: D. Calderara in collaborazione con F. Ambrosini.

Datazione: archeologica; pittorica; storica.

Ufficio beni culturali TI, R. Cardani Vergani.

Chevenez JU, Combe Varu

CN 1085, 568 100/249 650. Altitude 470 m.

Date des fouilles: en cours, juin–décembre 2001.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'autoroute A16). Surface de la fouille env. 2000 m².

Habitat. Sépultures. Voie.

Après la découverte durant la campagne de sondages de l'automne 2000 d'un empiérement interprété comme un chemin ainsi que de structures et de mobilier attribués au campaniforme, nous avons procédé à la fouille de ce site.

Le décapage extensif à la pelle mécanique nous a permis de suivre un empiérement sur environ 60 m de long; sa largeur n'est pas déterminée car il semble se poursuivre sous la route ac-

tuelle. Au sujet de l'orientation de ce chemin, il faut signaler que les fouilles de la Combe en Vaillard de 1999 avaient mis en évidence un chemin prenant la direction de Chevenez. Nous constatons que le chemin mis au jour à la Combe Varu continue vraisemblablement à l'est vers la Combe en Vaillard et à l'ouest vers Chevenez. La fouille de cette structure a permis de mettre en évidence une série d'ornières montrant un écartement de 80 cm pour les plus probantes. Le mobilier recueilli est dans son ensemble moderne. Signalons qu'une monnaie de 1/2 Batz de l'évêché de Bâle de 1787 a été mise au jour, ce qui plaide en faveur d'une utilisation de cette structure principalement pendant la période moderne.

Dans la partie est du site, six sépultures primaires ayant livré sept individus ont été mises au jour. Elles sont situées stratigraphiquement dans une couche qui est antérieure à la période moderne. Les premières observations d'anthropologie de terrain permettent de préciser qu'il s'agit de tombes d'un enfant de six ans ± 24 mois, d'un adolescent de 15–19 ans et de cinq adultes (déterminations Mustapha Elyaqine).

Dans les six cas, le sujet a été inhumé en décubitus dorsal, le crâne est à l'ouest, les mains sont, le plus souvent, en pronation sur l'abdomen ou le thorax. La décomposition du cadavre en espace vide est attestée dans les sépultures de deux adultes et de l'adolescent et elle est probable dans le cas de la tombe de l'enfant. L'utilisation d'un cercueil, visiblement étroit d'après les données ostéologiques, est confirmée par la présence de six clous positionnés à proximité du crâne et des pieds. Il est plus difficile de préciser la nature de l'espace de décomposition dans le cas des deux autres sépultures dont l'une présente un phénomène de réduction de corps. Cette réduction est curieusement intervenue dans une zone où il ne semble pas y avoir eu nécessité de «faire de la place». L'apport d'un nouvel individu a eu lieu après la décomposition complète du premier cadavre et en a entraîné la perturbation partielle du squelette.

L'absence de tout mobilier dans ces sépultures ne nous permet pas de les dater avec précision, seule leur orientation indique que les inhumations semblent chrétiennes, en attendant les datations absolues sur os. Ainsi, nous pensons que ces six sépultures datent au plus tôt du Haut Moyen Age et au plus tard du Bas Moyen Age.

Dans les niveaux inférieurs, il faut signaler les découvertes de structures de type empiérement et fossé associés à du matériel La Tène, voir d'époque romaine et peut-être même plus récente. Signalons que la plus grande partie du mobilier du site, en l'occurrence de la céramique et du silex campaniforme, de la céramique La Tène et du Moyen Age a été trouvée dans une couche colluvée. Enfin à la base de la séquence stratigraphique, des structures assez érodées, interprétées comme d'éventuels trous de poteau ne comportant quasiment pas de matériel dans leur remplissage ont été mises au jour.

Mobilier archéologique: silex, lithique (fragments de meule), céramique, terre cuite, verre (fragment de bracelet, perle), fer, monnaies.

Mobilier anthropologique: sept squelettes.

Prélèvements: sédimentologie, micromorphologie, charbon de bois.

Datation: archéologique. Néolithique; La Tène; Epoque romaine; Moyen Age et Moderne.

OPH/SAR, S. Saltel.

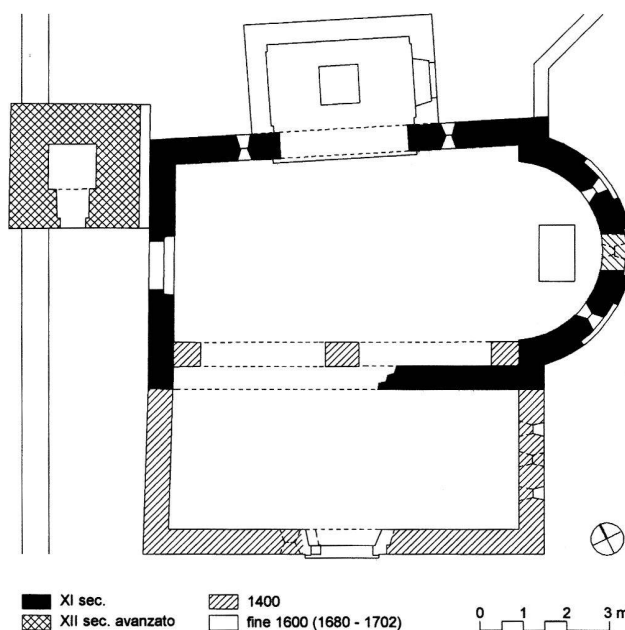


Fig. 37. Cademario TI, Chiesa di Sant'Ambrogio. Le diverse fasi costruttive. Piano UBC TI, F. Ambrosini.

Chevenez JU, Lai Coiratte

CN 1085, 568 400/249 900. Altitude 457 m.

Date des fouilles: en cours, août–décembre 2001.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'autoroute A16), modification du tracé de la nouvelle route cantonale de Chevenez-Courtedoux. Surface de la fouille env. 1640 m².

Sépultures médiévales et habitat médiéval? Trouvailles isolées? La fouille, située dans une petite plaine temporaire de l'Ajoulote, s'est concentrée au centre et au nord-est de l'emprise totale, dans la zone la plus riche, découverte lors de la campagne des sondages effectués en 2000.

Dans la partie centrale, une tombe à triple inhumation a été mise au jour. La tombe est apparue à env. 30 cm de profondeur et elle n'était pas matérialisée. Selon les premières observations de l'anthropologue M. Elyaqine, la sépulture a livré les squelettes d'une femme, d'un homme et d'un enfant de moins de 6 mois. Les deux adultes âgés de plus de 21 ans, ont été inhumés en décubitus dorsal, têtes à l'ouest. Les mains de la femme étaient en pronation sur le thorax. La main gauche de l'homme était en pronation sur l'abdomen et la droite reposait initialement sur le bassin. Le corps de l'enfant a été déposé entre les crânes des adultes, au contact de celui de l'homme. Son crâne est à l'est et la position initiale du cadavre reste à préciser (dégagement en cours). La femme portait des boucles d'oreille annulaires en bronze, l'homme et l'enfant ont été inhumés sans mobilier. A l'état actuel du dégagement, aucune indication ne permet de préciser les conditions de ce décès simultané.

Plusieurs critères ostéologiques attestent une décomposition des cadavres en espace vide. La tête de l'homme, tout comme le pied gauche de la femme, reposait sur une pierre («coussin», calage d'une planche inférieure ou disposition fortuite). La présence d'un cercueil n'est pas matériellement attestée, malgré un clou retrouvé à proximité.

La paire d'anneaux en bronze disposés au niveau des oreilles est le seul élément de datation disponible actuellement. La typologie de ce mobilier nous permet de dater la sépulture entre le 6^e et 7^e s. ap.J.-C.

Pour l'instant, les surfaces proches de la tombe n'ont pas encore été fouillées mais il faut signaler qu'un nombre important de scories a été prélevé dans cette zone, lors du décapage mécanique; leur diamètre varie entre 1 et 10 cm. Le volume total récupéré à ce jour représente plusieurs dizaines de kg. Ces nombreuses scories témoignent d'une activité métallurgique alentour. Quelques trous de poteaux ou fosses sont dispersés à proximité de la tombe. Leur répartition, avec ceux trouvés aux sondages, ne définit pas de plan précis actuellement. Le lien chronologique entre les différentes structures n'est pas encore clairement établi, mais l'ensemble est daté archéologiquement du Haut Moyen Age en l'état actuel des découvertes.

Le matériel archéologique recueilli lors des sondages 2000, de la prospection magnétique au printemps 2001 et lors du décapage machine consiste essentiellement en scories et en fragments de céramique attribuable au Haut Moyen Age. Certains tessons sont décorés à la molette. Cependant très peu de restes de faune a été prélevé.

Plus vers le nord-est, dans la «zone-basse» du site à l'endroit même où sort occasionnellement l'Ajoulote, un empiérement, déjà repéré aux sondages 2000, pourrait être attribué à un ancien chemin qui traverserait la plaine du nord au sud. A proximité, quelques structures ont été repérées. Une telle répartition de ces quelques structures ne permet pas de restituer un plan d'habitat ou d'activité. De plus, cette zone est traversée à différents endroits par des paléo-chenaux d'époques distinctes. Ces chenaux ont partout livré de nombreuses traces qui témoignent d'un milieu humide. Des canalisations et chemins sont présents sur un plan de 1881 et complètent donc l'inventaire de ces chenaux dans le but de maîtriser les inondations.

Les travaux actuels continueront durant l'année 2002.

Mobilier archéologique: céramiques, terre cuite, scories, objets en fer, bronze, verre.

Mobilier anthropologique: ossements, 3 individus.

Faune: ossements et dents.

Prélèvements: sédiments, géologie (micromorphologie), charbons de bois.

Datation: archéologique; C14. Haut Moyen Age.

OPH/SAR, C. Gonda et M. Elyaghtine.

Courtedoux JU, Creugenat

CN 1085, 569 440/249 670. Altitude 448 m.

Date des fouilles: en cours, janvier-décembre 2001.

Références bibliographiques: ASSPA 84, 2001, 260

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'autoroute A16), déplacement de la route cantonale actuelle. Surface de la fouille env. 6000 m².

Habitat.

Les modifications de plan pour le déplacement de la route cantonale ont impliqué d'élargir la zone de fouille de quelques 2000 m² supplémentaires. A l'ouest du site, de nombreux trous de poteaux et de traces de foyers indiquent la présence de un à deux grands bâtiments accompagnés de quelques annexes. Le mobilier associé à cet habitat est malheureusement rare car des travaux d'aménagement modernes (certainement 18^e s.) ont fortement arasé et bouleversé le niveau archéologique. Au nord, une neuvième maison-fosse a été découverte. Un foyer a été aménagé dans le haut de son remplissage. Au sud, l'empiérement

partiellement repéré l'année précédente a été dégagé encore sur une cinquantaine de mètres, ce qui porte à 90 m sa longueur totale. Seul le tronçon central présente une certaine organisation: sur une longueur d'environ 15 m, il est constitué de gros blocs calcaires plus ou moins équarris qui forment un angle avec un solin aménagé de fins cailloutis. Plusieurs trous de poteaux ont aussi été fouillés dans le pourtour immédiat de cette structure. Certains trouvés sous l'empiérement, montrent qu'il existe au moins une phase antérieure. Il faut signaler des effets de parois intéressants indiqués dans le terrain par des concentrations de mobilier.

Les datations C14 réalisées ont élargi la chronologie du site du 4^e-9^e s. ap.J.-C.

Mobilier archéologique: céramique (fig. 38), métal, scories, verre, os, pierre ollaire.

Faune: abondante.

Prélèvements: C14, micromorphologie, macrorestes.

Datations: C14; archéologique. 4^e-9^e s. ap.J.-C.

OPH/SAR, C. Deslex.

Dorf ZH, Dorfstrasse/Mitteldorfstrasse
siehe Bronzezeit

Dorf ZH, Trottenacker
siehe Bronzezeit

Fribourg FR, Basilique Notre-Dame

CN 1185, 578 850/184 000. Altitude 587 m.

Date des fouilles: juin-septembre 2001.

Références bibliographiques: C. Schläpfer, ASA N.F. 5, 1903/1904, 120-137; M. Strub, Monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg II, ville de Fribourg, 159-202. Bâle 1956.

Fouille et analyse de maçonneries programmées (restauration). Surface de la fouille env. 70 m².

Eglise.

Commencées il y a un peu plus de dix ans, les investigations menées dans le cadre de la restauration de la basilique Notre-Dame nous révèlent peu à peu l'histoire de cette vénérable bâtisse. L'exploration de la sacristie nous a enfin livré le plan complet de la première chapelle dont la date de construction reste à préciser (début du 13^e s. vraisemblablement). L'étude des élévations et des éléments d'architecture en remploi ou encore en place montre clairement que ce premier sanctuaire ne constituait pas, comme on l'a longtemps cru, un des derniers avatars de l'architecture romane, mais bien les premiers pas du style gothique dans notre région. Manifestement restée inachevée, la chapelle Notre-Dame a connu de nombreux travaux avant les transformations de 1785 qui lui ont donné son aspect actuel. Une partie de ces travaux nous ont déjà été révélés par les transformations en cours, comme cinq décors peints superposés, mais il faudra attendre la restauration de l'intérieur de l'église pour pouvoir enfin retracer toutes les étapes de construction et de transformation de cet édifice.

Mobilier archéologique: 178 monnaies.

Matériel anthropologique: 11 tombes.

Datation: archéologique; historique. Moyen-Age; époque moderne.

SA FR, G. Bourgarel et P. Cogné.

Fribourg FR, Commanderie de Saint-Jean

CN 1185, 578 950/183 590. Altitude 549 m.

Date des fouilles: avril–juin 2001.

Références bibliographiques: M. Strub, *Monuments d'art et d'Histoire du canton de Fribourg*, vol. II, 333–444.

Analyses d'élévations.

Habitat.

Dans le cadre des études pour la réhabilitation de l'ensemble de la commanderie de Saint-Jean, le Service archéologique a entrepris une première série d'investigations qui ont touché une partie des murs de clôture, de l'annexe est, du bûcher et de la dépendance. Si l'histoire de la commanderie de Fribourg est relativement bien connue, celle de ses bâtiments reste à écrire. La dépendance s'est avérée être une construction médiévale, contrairement à ce qui avait été supposé. Les datations dendrochronologiques feraient remonter ce bâtiment de deux niveaux au 14^e s., mais doivent encore être étayées par d'autres prélèvements. Les deux claires-voies de sa façade occidentale, uniques dans le canton, accusent de fortes ressemblances avec celles de l'aile sud du cloître de Saint-Jean d'Erlach qui remontent à une période située entre 1280 et 1330. Cette façade largement éclairée atteste un souci de représentativité, car elle donnait sur la chaussée menant au pont de Saint-Jean. Elle contraste singulièrement avec la façade orientale parcimonieusement percée de petites fenêtres. Marquée par d'importantes transformations du 16^e s., la dépendance a surtout souffert des transformations réalisées entre 1936 et 1942.

Au sud-est, les murs de clôture ne sont pas antérieurs à l'installation de la maison de correction en 1819, alors qu'à l'ouest, ils remontent au 16^e s. et le bûcher qui s'y appuie, à 1818. Côté Sarine, le mur existait déjà au 16^e s., mais il a été surélevé en deux étapes également à partir de 1819.

Au centre, entre la dépendance et la commanderie elle-même, le mur qui sépare la cour du jardin est constitué en grande partie par la façade sud d'une construction médiévale de sept mètres de longueur et percée d'une grande porte en plein cintre. Ce bâtiment abritait peut-être les écuries indispensables à la fonction d'hospice que remplissait la commanderie.

Ces investigations devront se poursuivre au gré des travaux et s'avèrent d'ores et déjà prometteuses.

Datation: dendrochronologiques. Laboratoire Romand de Dendrochronologie de Moudon, réf. LRD01/R5205.

SA FR, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Rue de la Samaritaine 16

CN 1185, 579 280/183 640. Altitude 549 m.

Date des fouilles: janvier–mai 2001.

Références bibliographiques: P. de Zurich, *La maison bourgeoise en Suisse*, vol. XX, le canton de Fribourg sous l'ancien régime, LXII, pl. 6. Zürich/Leipzig, 1928; H. Schöpfer, *Fribourg arts et monuments*, 31. Fribourg 1981.

Analyse d'élévation et fouille partielle programmée (travaux d'entretien). Surface de la fouille env. 240 m².

Habitat.

Un changement de propriétaire dans cette importante demeure du quartier de l'Auge a inévitablement amené d'indispensables travaux d'entretien suivis par le Service archéologique. Véritable emblème de l'architecture médiévale de la ville figurant sur toutes les cartes postales de la fontaine de la Samaritaine, cette demeure était au Moyen Age, en tout cas depuis 1397, la propriété de la famille Reyff, importants tanneurs au Moyen Age,



Fig. 38. Courtedoux JU, Creugenat. Récipients peu fragmentés provenant d'une fosse-maison. Photo OPH/SAR, B. Migy.

sculpteurs et architectes au 17^e s. L'immeuble a subi de graves dommages durant les années 1960, et il est heureux qu'il ait enfin trouvé des propriétaires conscients de posséder un tel joyau. Les analyses ont été limitées aux parties inhabitées, qui n'ont fait l'objet que de relevés, d'un inventaire et de quelques sondages. S'il est encore trop tôt pour présenter des résultats tangibles, en particulier la datation des remplages, faute d'avoir pu analyser certaines parties et en l'absence des résultats des analyses dendrochronologiques, quelques éléments méritent cependant d'être signalés. Dans l'ensemble de la maison, nous avons pu constater que les poutres médiévales étaient encore en place. Malgré les destructions, plusieurs décors peints ont été découverts, notamment un magnifique plafond au rez-de-chaussée. Ces décors des 16^e et 17^e s. ornaient aussi la façade côté Sarine qui donnait alors sur une cour intérieure où se trouvaient des cuves de tannage. Les vestiges de la maison donnant sur la Sarine forment le mur sud de la galerie qui ne dessert plus aujourd'hui que des latrines et qui, en plus de décors peints, est ornée d'une série de carreaux de terre cuite estampillés.

Au sous-sol, les investigations semblent indiquer qu'il a pu y avoir deux maisons à l'origine; une fosse a livré un intéressant lot de catelles du début du 18^e s. probablement. Enfin, les parties les plus anciennes semblent remonter au 13^e s.

Prélèvements: dendrochronologiques, Laboratoire Romand de Dendrochronologie de Moudon, réf. LRD01/R5188PR.

Autres: catelles, monnaie.

Datation: archéologique; historique. Moyen-Age; époque moderne.

SA FR, G. Bourgarel et Ch. Kündig.

Fribourg FR, Rue des Alpes 16

CN 1185, 578 570/183 770. Altitude 610 m.

Date des fouilles: février–mars 2001.

Site nouveau.

Analyse d'élévations (projet de transformation). Surface de la fouille env. 60 m².

Habitat.

L'analyse de ce modeste immeuble a été entreprise durant la procédure de mise à l'enquête, car une cheminée à hotte de bois, une «borne» de type rural, était menacée par le projet. De plus, la maison comporte une autre particularité: un de ses murs mi-

toyens est entièrement en pans de bois hourdis de torchis sur clayonnage au niveau du deuxième étage et des combles, et de pierres dans les parties inférieures. L'étude de ce bâtiment ne pourra être présentée que lorsque les datations dendrochronologiques auront pu être réalisées. En plus de son caractère particulier si ce n'est exceptionnel, la cheminée est la seule de ce type connue à Fribourg; ses éléments de bois apporteront des informations fondamentales sur l'évolution des matériaux de construction en milieu urbain au Moyen Age et à l'époque moderne. On pense encore trop souvent pouvoir généraliser ce qu'on croit être un phénomène évolutif, calqué sur notre notion de progrès, qui aurait vu partout le passage plus ou moins précoce de la construction de bois à celle de pierre. C'est une vue de l'esprit très éloignée de la réalité qui est beaucoup plus complexe. A Fribourg, il semble que la construction en pierre ait été plus prise au Moyen Age qu'à l'époque moderne, où la construction en pans de bois regagne du terrain sans pour autant devenir systématique. La répartition de ces constructions «légères» tout comme les causes de ce changement restent encore à explorer.

Prélèvements: dendrochronologiques, Laboratoire Romande de Dendrochronologie de Moudon, réf. LRD01/R196PR.

Datation: momentanément archéologique. Moyen-Age.

SA FR, G. Bourgarel.

Genève GE, Temple de Saint-Gervais
voir Epoque Romaine

Gruyères FR, Bourg 39

CN 1225, 572.545/159.170. Altitude 832 m.

Date des fouilles: octobre 2000–janvier 2001.

Site nouveau.

Analyse d'élévations.

Habitat.

Les travaux de rénovation de cette bâtisse située à l'entrée du Bourg de Gruyères ont révélé un des particularismes de l'architecture de la ville à la fin du Moyen Age et au début de l'époque moderne. L'actuelle construction, qui abrite une échoppe au rez-de-chaussée, était initialement une maison d'habitation transformée en grange au 18^e siècle. Malgré ces profonds remaniements, il a été possible de retrouver d'importantes traces des aménagements de la fin du Moyen Age, notamment des beaux vestiges de la décoration de stuc qui ornait aussi bien l'intérieur que l'extérieur de la maison. Ces stucs, qui remontent très certainement à la fin du 15^e siècle (après 1491), étaient presque omniprésents dans la ville et il n'en reste aujourd'hui que quelques témoins, dont la maison Chalamala. Ces éléments seront présentés dans le prochain numéro du Patrimoine fribourgeois.

Prélèvements: dendrochronologiques, Laboratoire Romand de Dendrochronologie de Moudon, réf. LRD01/R5223.

Datation: archéologique; dendrochronologique.

SA FR, G. Bourgarel.

Gruyères FR, Bourg 59

CN 1225, 572 675/159 230. Altitude 834 m.

Date des fouilles: mars–avril 2001.

Site nouveau.

Analyse d'élévations programmée (travaux de démolition et de reconstruction).

Habitat.

Située sur le flanc sud du bourg de Gruyères et jouxtant l'accès à l'église, cette modeste bâtisse serait restée inaperçue si elle n'avait livré la plus ancienne poutraison connue à ce jour dans une maison du district de la Gruyère. Remontant à l'automne/hiver 1335/1336, la poutraison de la cave n'a malheureusement pas survécu aux derniers travaux. Seule a pu être conservée la partie inférieure de la façade sud-ouest de l'immeuble, contemporaine de la poutraison. Ayant subi un manque d'entretien prolongé et une très mauvaise transformation peu après la seconde guerre mondiale, le reste de la maison a été démoli, bien qu'il contînt des éléments de la fin du 15^e s. (poutraison du rez-de-chaussée), une charpente du 16^e s. (de 1538 à 1540) et des boiserie du 18^e s. Seules ont pu être récupérées des catelles de la fin du 16^e s. ou du début du 17^e s. qui formaient l'embranchement d'un fourneau de molasse de la fin du 18^e s.

Prélèvements: dendrochronologiques, Laboratoire Romand de Dendrochronologie de Moudon, réf. LRD01/R5189.

Datation: dendrochronologique; archéologique.

SA FR, G. Bourgarel.

Gruyères FR, Château

CN 1225, 572 820/159 340. Altitude 830 m.

Date des fouilles: juin 2001.

Références bibliographiques: AF, ChA 1994 (1995), 68–73; CAF 1, 1999, 62.

Sondages géoradar programmés (planification des réaménagements). Surface sondée env. 2000 m².

Château.

Dans le cadre des travaux d'entretien, de réaménagement et de mise en valeur du château de Gruyères, le Service archéologique, le Service des biens culturels et la Fondation pour le château de Gruyères ont fait réaliser des sondages géoradar dans la cour et sur l'esplanade du château. Mise en œuvre par le Service archéologique du canton de Zürich, cette technique de prospection basée sur le principe du sonar a l'avantage d'être non destructrice et d'indiquer, en plus de l'emplacement, la profondeur des vestiges. Les murs repérés appartiennent manifestement à un ensemble de constructions antérieur au château actuel. Des fouilles ponctuelles pourront en préciser la datation.

SA FR, G. Bourgarel.

Güttingen TG, Grauer Stein [2001.011]

LK 1054, 739 030/274 465. Höhe 425 m.

Datum der Baubegleitung: März/April 2001.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 16, 1924, 111; K. Keller-Tarnuzzer/H. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, 272. Frauenfeld 1925; JbSGU 19, 1927, 116f.; K. Keller-Tarnuzzer, Der alamannische Friedhof von Güttingen (Kanton Thurgau). Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 56, 1928, 105–114; K. Keller-Tarnuzzer, Quellen zur Urgeschichte des Kantons Thurgau, Güttingen. Thurgau-

sche Beiträge 66, 1929, 216–220; J.C. Meyer, Das alamannische Gräberfeld von Güttingen. Ausgrabung 1966. Thurgauische Beiträge 105, 1968, 193–204; D. Renner, Die Durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit, 183 und Taf. 28. Bonn 1970; JbSGU 61, 1978, 218; B. Kaufmann, Güttingen «Grauer Stein». Bearbeitung der menschlichen Skelettreste aus den Grabungen 1927, 1966 und 1973. Anthropologische Beiträge 2. Aesch 1989; H. Brem, Vom Kaiser Valentinian I zum heiligen Otmar – Das frühe Mittelalter im Kanton Thurgau. AS 20, 1997, 86–90. Geplante Baubegleitung (Hausbau). Beobachtete Fläche 800 m², mehrere Sondierungen.

Gräberfeld.

Das Gräberfeld «Grauer Stein» wurde in mehreren Etappen zwischen etwa 1914 und 1973 zum grösseren Teil ausgegraben, eine umfassende Bearbeitung ist aber – mit Ausnahme des menschlichen Knochenmaterials – bis heute ausgeblieben. Dank des Engagements von A. Fiechter, Studentin der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Zürich, wurde diese Arbeit 2000/2001 endlich durchgeführt. Ebenso wurden die zum grösseren Teil sehr schlecht erhaltenen Funde neu restauriert und konserviert.

Im Zuge eines Bauprojekts im Bereich der 1966 und 1973 ergraben Bereiche, sowie der östlich davon liegenden, unbauten Wiese mussten im Jahr 2001 grössere Flächen archäologisch untersucht werden. Aufgrund der Befunde – es wurden mit Ausnahme von bereits bekannten Grablegungen keine weiteren Bestattungen entdeckt – darf angenommen werden, dass der östliche Rand des Friedhofes bekannt ist und sich die Nekropole nur auf einem relativ schmalen Moränerrücken erstreckt hat. Auch die Anzahl der Gräber (mindestens 60 sind sicher nachgewiesen) dürfte ursprünglich kaum wesentlich grösser gewesen sein. Ziemlich sicher fanden wir noch im Boden liegende Teile des «Grauen Steins», der um 1900 gesprengt worden war. Es handelte sich um einen mächtigen Findling aus grauem Sandstein, der die östliche Begrenzung des Friedhofes gebildet haben dürfte. Im Bereich des ursprünglichen Standortes des Findlings wurden vereinzelte Fragmente von Grobkeramik entdeckt. Ausser neuzeitlichen Funden kam kein weiteres Material zum Vorschein.

Funde: Neuzeitlich; unbestimmt.

Datierung: Gräberfeld: archäologisch. 7. Jh. n. Chr.

Amt für Archäologie TG.

Köniz BE, Schloss

LK 1166, 598 090/196 660. Höhe 590 m.

Datum der Grabungen und Bauuntersuchungen: Dezember 2000–2004 (voraussichtlich).

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: P. Eggenberger/M. Rast Cotting, Die Bauforschungen im Kirchenchor von Köniz von 1981, in: S. Ulrich-Bochsler, Bütigen – Köniz – Unterseen, Anthropologische Untersuchungen an früh- und hochmittelalterlichen Skeletten. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 29–54. Bern 1994; A. Baeriswyl, Die Deutschordenskommende in Köniz bei Bern. Mit einigen Überlegungen zu Form und Funktion von Konventsanlagen im Deutschen Reich, in: Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.), Burgen kirchlicher Bauherren. Forschungen zu Burgen und Schlössern 6, 193–204. München 2001; ders., Archäologische Untersuchungen im Schloss in Köniz: Neue Ergebnisse und Hypothesen zum Bau- und Funktionstyp der Ritterordenskommende, in: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgen-

vereins 6, 2001, 81–94; ders., Köniz, in: P. Zimmer (Hrsg.), Die Serviten, die Pauliner-Eremiten, die Lazariter und Lazariterinnen, die Templer, die Johanniter und der Deutsche Orden in der Schweiz. Helvetia Sacra IV/7. Basel, in Vorb.

Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung im Rahmen einer Gesamtrestaurierung. Grösse der Grabung ca. 700 m²; Umfang der Bauuntersuchung: viergeschossiges Gebäude auf einer Grundfläche von 580 m².

Friedhof. Siedlung (Ritterordenskommende).

Die noch andauernden Untersuchungen im Schloss Köniz lassen sich provisorisch wie folgt periodisieren:

- I Nordstüd verlaufender, im Profil U-förmiger Graben mit einer Breite von 2.5 m. Er bildete wohl die Ostbegrenzung einer auf dem südwestlichen Ausläufer des Gurtenberges liegenden Besiedlung um eine Kirche mit Gräberfeld des 7./8. Jh. (vgl. Eggenberger 1994).
- II Friedhof der hochmittelalterlichen Kirche (Bau um 1100, vgl. Eggenberger 1994)
- III Über dem Friedhof liegen Reste eines Holzgebäudes mit Lehmfußboden. Es ist nicht sicher, ob es sich dabei um ein Nebengebäude des 1208 erstmals genannten Augustiner-Chorherren-Stifts handelte oder den ersten (provisorischen?) Bau der nach 1226/27 an die Stelle des Stiftes tretenden Kommende des Deutschen Ordens (s.u.).
- IV Den Holzbau ersetzt ein im Grundriss 16×9 m messender, mindestens zweigeschossiger Steinbau mit einem Aborturm in der Nordwestecke, dazu eine an dieser Ecke ansetzende Ringmauer. 1226/27 schenkte der deutsche König Heinrich VII. die zum Königsgut gehörige Kirche Köniz an den Deutschen Orden. Das Steinhaus ist wahrscheinlich als Gründungsbau des Ritterordens zu interpretieren.
- V Um 1265 Erweiterung der Anlage durch die Errichtung eines palasartigen, drei- oder viergeschossigen Saalgeschosshauses mit Grundrissmassen von 25.5×11 m auf der Südseite. Um die ganze Anlage zog eine Ringmauer mit einem Portal im Südosten. Mindestens südseitig schloss ein Graben an.
- VI Im mittleren 14. Jh. Überbauung des südwestlichen Hofraumes mit einem Steinhaus. Es weist als Besonderheit offenbar eine Warmluftheizung auf.
- VII Um 1395 nach einem Brand Überbauung des Nordwestbereiches des Hofes und Neuerrichtung des ältesten Steinbaus.
- VIII Im späten 15. Jh. anstelle von Vorgängern Einbau eines im Grundriss 4×5 m messenden Küchenkamins und zweier Backöfen.
- IX Umbauten im 16. Jh., wohl im Zusammenhang mit der Rückgabe der Kommende im Jahr 1552, nachdem sie in der Reformation 1528 aufgehoben worden war.
- X Restaurierung im Vorfeld des Verkaufs der Kommende an Bern im Jahr 1729 (u.a. aktueller Dachstuhl).
- XI 1785/86 Modernisierung des Komplexes (u.a. Einbau eines Kellergewölbes, neue Befensterung), der seit 1729 als Landvogteisitz diente.
- XII Im 19. und 20. Jh. Abbrüche, Um- und Ausbauten im Zusammenhang mit der Nutzung der Anlage für verschiedene Heime.

Anthropologisches Material: bisher 19 Individuen.

Probenentnahmen: organisches Material, Mörtel- und Holzproben für die Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch; naturwissenschaftlich; urkundlich. Frühmittelalterlich bis 19. Jh.

ADB, A. Baeriswyl.

Langenbruck BL, Dellen

LK 1088, 625.010/243.900. Höhe 700 m.

Datum der Grabung: August 2001.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: www.archaeologie.bl.ch (aktuelle Entdeckungen).

Ungeplante Notgrabung (Bau einer Rodelbahn). Grösse der Grabung ca. 30 m².

Strasse.

Im Rahmen einer kleinen Notgrabung konnte erstmals im Baselbieter Bereich ein Stück der ehemaligen, gepflasterten Passstrasse über den Oberen Hauenstein untersucht werden. Aus alten Plänen war bekannt, dass das betreffende Teilstück bis in die Jahre 1830/33 – dem Zeitpunkt der letzten grundsätzlichen Strassenkorrektur – befahren worden war. Aufgrund von Funden ist klar, dass der Pass schon in der Römerzeit eine wichtige Rolle spielte. Eine eigentliche Römerstrasse konnte bisher – trotz gegenteiligem Volksmund – jedoch noch nie sicher nachgewiesen werden.

Auch diesmal war uns diesbezüglich kein Glück beschieden: Die Kiesoberfläche der alten Passstrasse war nur durch wenige Zentimeter Humus überdeckt und noch recht gut erhalten. In ihr zeichneten sich zwar verschiedene unregelmässige Wagenspuren, jedoch keine eigentlichen Karrengeleise ab. Der Strassenbelag bestand aus mehreren Lagen Flusskies, die von verschiedenen Belagssanierungen im Laufe der Zeit zeugen. Zuunterst fand sich ein Fundament aus ungewöhnlich mächtigen, schweren Steinblöcken von bis zu 1.2×0.6 m und 20 cm Dicke. Auch sie waren eine Zeit lang befahren worden, wie Abnutzungsspuren zeigen. Unter dem beschriebenen Strassenkoffer lag – getrennt durch eine gut 40 cm dicke Lehmschicht – eine ältere Strasse, die ebenfalls aus Flusskies bestand und Wagenspuren aufwies, jedoch ohne Kofferung aus grösseren Steinen auskam. Auch dieser Belag wurde mindestens einmal ausgebessert. In einer älteren Phase wurde just an der Stelle unserer Grabung hangseitig eine Quelle gefasst und durch einen kleinen Holzkanal über die Strasse geleitet. Die dabei verwendeten Hölzer sind dendrochronologisch in die Jahre 1724–27 datiert. Der oberste Belag der unteren Strasse könnte demnach auf die ersten bezeugten, umfangreichen Reparaturen der Hauensteinstrasse von 1738–1744 zurückgehen. Damit ist ausgeschlossen, dass wir hier die gesuchte Römerstrasse gefunden haben. Ihr genauer Verlauf liess sich – einmal mehr – archäologisch nicht nachweisen.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: Neuzeit (18./19. Jh.).

AKMBL, R. Marti.

La Tour-de-Trême FR, La Ronclina

CN 1225, 570 830/161 810. Altitude 757 m.

Date des fouilles: juillet–novembre 2001.

Références bibliographiques: CAF 3, 2001, 61.

Sondages et fouille programmées (construction d'une école). Surface de la fouille env. 8500 m² dont 900 m² en fouille fine.

Nécropole. Habitat? Agriculture?

Entre les sédiments fluvio-glaciaires de la vallée de la Sarine et le cône de déjection de la Trême avec ses nombreux chenaux, des tessons attestent bien la présence de l'homme durant la Protohistoire. Cette céramique charriée par les bras de la Trême montre que le lit de la rivière ne s'est stabilisé qu'assez tardivement.

Les plus anciennes traces d'aménagement remontent à l'époque romaine. Durant le 1^{er} s. ap. J.-C., des tertres artificiels de galets et de terre ont scellé les premières couches limoneuses déposées suite au retrait de la Trême. Ces structures ont livré quelques fragments de tuiles et de céramique et les six monnaies qui ont permis leur datation.

Au sud, le plus petit des deux tertres explorés a livré cinq sépultures, dont trois étaient coupées par une fosse quadrangulaire, de quatre mètres de côté. Cette structure, probablement de peu postérieure aux tombes, s'apparente à un fond de cabane, mais elle présente un seul trou de poteau central, au lieu des poteaux axiaux habituels. La datation des tombes et de cette fosse devra être précisée par des analyses C14, mais le Haut Moyen Age peut être proposé avec beaucoup de vraisemblance.

Matériel anthropologique: 5 tombes.

Prélèvements: charbons de bois.

Datation: archéologique. Protohistoire; époque gallo-romaine; Haut Moyen-Age.

SA FR, G. Bourgarel et S. Dévaud.

La Tour-de-Trême FR, Place Sciobéret

CN 1225, 571 420/161 990. Altitude 740 m.

Date des fouilles: juin 2001.

Références bibliographiques: L. Waeber, Eglises et chapelles du canton de Fribourg, Fribourg, 1957, 297s.

Sondages géoradar programmées (aménagement). Surface sondée env. 500 m².

Eglise.

Des sondages géoradar ont été réalisés sur la parcelle herbeuse de la place Sciobéret dans le cadre d'un projet d'aménagement planifié par la Commune. La zone couvrant en grande partie l'ancienne église, le Service archéologique a pris le parti de réaliser ces sondages non destructeurs dans le but d'éviter une fouille d'envergure. Les sondages géoradar ont révélé l'emplacement et la profondeur des murs de l'ancienne église et il a ainsi été possible de remodeler le projet pour conserver les vestiges enfouis grâce à la collaboration de la Commune que nous remercions. Ce sanctuaire a été érigé vers 1439, agrandi en 1524, érigé en église paroissiale en 1603 et démolie en 1876.

Datation: archéologique; historique. Moyen-Age; époque moderne.

SA FR, G. Bourgarel.

Liestal BL, Kanonengasse 31–37

LK 1068, 622 410/259 265. Höhe 325 m.

Datum der Grabung: August–November 2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Bauuntersuchung (Umbau). Übererbauter Fläche 360 m². Siedlung (Altstadt).

Ein Umbauprojekt von vier nebeneinander liegenden Altstadtshäusern, die inwendig an die Stadtbefestigung angebaut sind, löste umfangreiche Bauuntersuchungen aus. Dabei zeigte sich rasch, dass von der mittelalterlichen Stadtmauer – mit Ausnahme des Wehrganges – nur noch Fundamentreste erhalten waren. Das Aufgehende war im Laufe zahlreicher Umbauten zum Teil mehrfach ersetzt worden. In der nördlichen und der südlichen Brandmauer von Haus 31 waren hingegen bis ins erste Obergeschoss Reste eines steinernen Hauses mit Lehmörtelbindung erhalten, das Brandspuren zufolge durchaus vor die chronikalisch überlieferten Zerstörungen von 1381 zurück gehen könnte.

Der an die Stadtmauer anlehrende Bau mit Innenmassen von 7.5×6.5 m war gegenüber der heutigen Gassenflucht rund 2.5 m zurückversetzt. Spätestens 1563/64 scheint er nach Ausweis der Dendrochronologie auf die heutige Flucht verlängert worden zu sein. Die Deckenbalken des benachbarten Hauses 33A, das bis an die heutige Kanonengasse reicht, datieren in die Jahre 1494/96.

Weitere Hinweise auf die mittelalterliche Bebauung fanden sich in der Trennwand zwischen den Häusern 35 und 37. Auch hier liegen Reste eines brandversehrten, spätmittelalterlichen Steinbaus vor, der aber nicht an die Stadtmauer anschloss, sondern einen gut 4 m tiefen Hinterhof freiliess. Die gassenseitige Flucht liess sich bisher nicht nachweisen. Eine ins Jahr 1388 dendrodatierte Fachwerkwand im zweiten Obergeschoss kam zwar erst in Zweitverwendung in den Bau, könnte aber dennoch indirekt Instandsetzungsarbeiten nach den Zerstörungen von 1381 anzeigen. Der Hinterhof dürfte erst nach 1579/80 überbaut worden sein. Frühestens aus den Jahren 1573/74 stammt auch der älteste erhaltene Dachstuhl in den Häusern 35 und 37.

Die Bauuntersuchungen haben erstmals für Liestal Hinweise auf die profane Innenbebauung des spätmittelalterlichen Städtchens ergeben. Dabei zeichnet sich ab, dass die heutigen Gassenfluchten bis ins 16. Jh. noch genauso wenig zwingend vorgegeben waren wie eine durchgehende Innenbebauung, die unmittelbar an die Stadtmauer anschliesst.

Probenentnahmen: Dendrochronologie, Mörtel.

Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit.

AKMBL, R. Marti.

Liestal BL, Zeughausgasse 39–41

LK 1068, 622.415/259.390. Höhe 325 m.

Datum der Grabung: April und Juni–August 2001.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: www.archaeologie.bl.ch (aktuelle Entdeckungen).

Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Umbau). Grösse der Grabung ca. 25 m², überbaute Fläche 170 m².

Siedlung (Altstadt).

Eine Bauuntersuchung in der alten Pfarrscheune ergab zum ersten Mal in Liestal Befunde zur ältesten Stadtbefestigung des 13. Jh. Auch umgelagerte vorstädtische Funde des 12. Jh. wurden entdeckt – erstmals ausserhalb der 1942 ergrabenen Stadtkirche. In Sondierungen zeigte sich, dass die Terrassenkante des Sporns, auf der die Altstadt steht, schon einige Zeit vor dem Stadtmauerbau mehrere Meter tief künstlich nahezu senkrecht abgestochen worden war – ob als Befestigungsmassnahme oder zu einem anderen, unbekannten Zweck, ist aufgrund der bescheidenen Sondierungsflächen nicht zu entscheiden.

Die wohl noch im Laufe der 1. Hälfte des 13. Jh. errichtete Stadtmauer hatte im untersuchten Bereich stadtsseitig eine Höhe von 7 m. Zinnen von 2 m Breite und 0.9 m Höhe wechselten mit Öffnungen von 1.5 m im Licht. Der hölzerne Wehrgang lag nach Ausweis erhaltener Balkenlöcher 4.5 m über dem Boden. Die älteste Stadtbefestigung verbrannte wohl 1381 anlässlich historisch bezeugter Zerstörungen und wurde anschliessend in derselben Art wieder hergestellt. Schon im 15. Jh. wurden die Zinnen zu Scharfenfenstern verkleinert (dendrodatiertes Fenster 1463) und wohl gleichzeitig das Wehrgangsniveau um rund 70 cm angehoben. Die Kernbauten der heutigen, zweiteiligen Pfarrscheune wurden Dendrodaten zufolge frühestens 1544/45 (Zeughausgasse 39) bzw. 1556 (Zeughausgasse 41) an die Stadtmauer angebaut. Der Wehrgang blieb jedoch noch bis ins 18. Jh. funktionell.

Probenentnahmen: Dendrochronologie, C14, Mörtel.

Datierung: Hoch- und Spätmittelalter; Neuzeit.

AKMBL, R. Marti.

Liestal BL, Zeughausplatz 9

LK 1068, 622 340/259 455. Höhe 325 m.

Datum der Grabung: Juli–September 2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Bauuntersuchung (Umbau). Überbaute Fläche 130 m². Siedlung (Altstadt).

Ein Umbauprojekt ermöglichte es, ein an die mittelalterliche Stadtbefestigung angebautes Altstadtthaus zu untersuchen. Im Zentrum stand dabei die Stadtmauer selbst. Anders als in der Zeughausgasse waren von der originalen Stadtmauer jedoch nur noch die Fundamente vorhanden. Das Aufgehende wurde zusammen mit einem kompletten Neubau des Hauses gemäss Dendrodaten 1525/26 neu aufgeführt und durch spätere Fenster- und Türdurchbrüche weiter beeinträchtigt. Der Wehrgang im zweiten Obergeschoss hingegen wurde weiterhin unterhalten (dendrodatierte Sanierung 1632/33, also während des Dreissigjährigen Kriegs) und blieb bis ins 18. Jh. offen. Dann wurde er – nicht zuletzt aus Gründen des Brandschutzes – zugemauert. Interessant ist, dass beim Neubau der Stadtmauer zu Beginn des 16. Jh. Scharfenfenster eingerichtet wurden, die auf Fusshöhe des Wehrgangs zu liegen kamen. Offenbar bestand hier die Bauauflage seitens der Obrigkeit, bestehende fortifikatorische Einrichtungen zu belassen bzw. ohne Rücksicht auf eine neue Geschosseinteilung wiederherzustellen.

Probenentnahmen: Dendrochronologie, Mörtel.

Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit.

AKMBL, R. Marti.

Lütisburg SG, Kath. Pfarrkirche St. Michael und Oelbergkapelle

LK 1093, 723 660/250 560. Höhe 573 m.

Datum der Grabung: 27.–30.8. und 22.10.–7.12.2001.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: Pol. Gemeinde Lütisburg (Hrsg.), Lütisburger Buch. Bazenheid 1990.

Geplante Notgrabung (Renovation von Kirche und Oelbergkapelle). Grösse der Grabung ca. 170 m².

Kirche mit Friedhof.

Wegen der Erneuerung des Kapellenbodens und der Neugestaltung des Chorbereichs der Kirche waren archäologische Massnahmen nötig, welche aufgrund vorgängiger Sondierungen genauer abschätzbar waren. Kirche und Kapelle sind Nord-Süd-orientierte Neubauten von 1810/11, welche an den spätmittelalterlichen Turm anschliessen. Über den Standort der alten Kirche und ihr Alter (erste schriftliche Erwähnung 1214) war bislang nichts bekannt. Die Dendrodatierung (Dendrolabor Zürich) des mit Tuffsteinen verblendeten Turmes ergab drei Bauphasen von 1433 (bis 2. OG), 1435 (3. OG) und 1437 (4. OG). Im Innern der Kapelle wurden die Reste der Chorpartien der Vorgängerkirchen entdeckt.

Als erste Phase lässt sich eine 9.5 m breite Kirche nachweisen, über deren Chorgestaltung nichts bekannt ist. In einer zweiten Phase wurde ein im Licht 4.7×4.3 m messender, rechteckiger Chor mit zentralem Fenster gegen Osten angebaut. Das Niveau dieser Kirche lag 2.5 m unter dem aktuellen Gehniveau der Ka-

pelle. In einer dritten Phase wurde der Chor innen mit einer Mauer verstärkt, wobei das bestehende Fenster offen gehalten wurde (Lichtmasse Chor 3.2×2.7 m, Breite Eingang 1.1 m). Später vermauerte man Fenster und Zugang und füllte den Chor um ca. 2 m auf. Am Altarsockel dieser Phase lassen sich verschiedene Reparaturen fassen. Mit dem Bau des Turmes 1433 an Stelle der Chornordmauer wurde die Mauerverstärkung abgebrochen und später der Chor um 1.7 m nach Süden erweitert. Die Bodenniveaus dieser Phasen, welche etwa der heutigen Kapellenbodenhöhe entsprachen, fielen alle dem Bau von 1810/11 zum Opfer.

Im Westen der Kapelle wurde in einem Schnitt die alte Schiffsnordmauer festgestellt. Am Turm (Westseite) ist noch der alte Zugang ins 1. Geschoss sowie die ehemalige Schiffshöhe abzulesen.

Im Chor der Kirche waren nur wenige Bestattungen nachzuweisen, da bei den Bauarbeiten von 1810/11 das Niveau bis fast auf den gewachsenen Boden abgetieft wurde.

Anthropologisches Material: 14 Bestattungen.

Probenentnahmen: Dendroproben am Turm, Mörtelproben.

Sonstiges: wenig Keramik und Baukeramik, bemalter Putz.

Datierung: dendrochronologisch, historisch und typologisch. Mindestens ab 12. Jh.

IGA Zürich, H. Obrist; KA SG, M.P. Schindler.

Maiefeld GR, Oberschellenbergweg

LK 1155, ca. 758 920/208 350. Höhe ca. 510/515 m.

Datum der Grabung: 24./25.7.2001.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Bauprojekt). Grösse 2–3 m². Grab.

Am 24.7.2001 wurde der Archäologische Dienst GR durch den Kantonspolizeiposten Landquart auf einen Grabfund in Maiefeld, Oberschellenbergweg 2 aufmerksam gemacht. Anlässlich einer geplanten Balkonerweiterung war man hinter einem Wohngebäude auf einen menschlichen Schädel gestossen.

Das Skelett wurde am 24./25.7. freigelegt. Das Grab lag rund 60–70 cm unter dem heutigen Gartenniveau. Eine eindeutige Steinumrandung liess sich nicht beobachten. Das Individuum lag in Rückenlage mit Blick nach Osten respektive Südosten, höchstwahrscheinlich mit dem Schädel in Seitenlage. Beigaben waren nicht vorhanden. Aufgrund des Erhaltungszustands der Knochen und des Gebisses möchten wir das Skelett als nicht allzu rezent einschätzen.

Gemäss der anthropologischen Analyse des Skelettes durch B. Kaufmann, Aesch BL, handelt es sich bei der Toten um ein weibliches Individuum von rund 30 Jahren, das mindestens 161 cm gross gewesen sein dürfte. Aufgrund mehrerer arthrotischer Abnutzungen und kräftiger Muskelansätze schliesst Kaufmann auf eine Frau, die harte körperliche Arbeit wohl im Bereiche der Landwirtschaft leistete. Und aufgrund der gut erkennbaren Mittelnähte der Knochenzapfen hinter den Ohröffnungen (proc. mastoidei) schliesst Kaufmann auf eine einheimische Person aus dem Raum Walensee/Chur.

Kaufmann setzt den Skelettfund deutlich vor 1900 an, wobei eine Datierung ins Mittelalter oder gar Frühmittelalter möglich ist.

Datierung: naturwissenschaftlich.

AD GR, J. Rageth.

Mammern TG, Neuburg [2000.036]

LK 1074, 712 800/278 600. Höhe 520 m.

Datum der Bauntersuchung/Sanierung: Februar–September 2001.

Bibliographie zur Burganlage: A. Raimann/P. Erni, Die Kunstdenkmäler des Kanton Thurgau 6. Bezirk Steckborn 211f.220. Bern 2001; G. Schmitt, Schlösser und Burgen am Bodensee 1. Westteil, 408–419. Biberach 1998; H. Reinhart, Die Neuburg bei Mammern in alten Ansichten, in: Verkehrsverein Mammern, Heimatkundliche Publikation 8, 1997, 20–27; D. Füllemann, Die Neuburg bei Mammern um 1920, in: Verkehrsverein Mammern, Heimatkundliche Publikation 8, 1997, 28f.; H. Giezen-danner, Burgen und Schlösser im Thurgau, 50f. Frauenfeld 1997; D. Reicke, «von starken und grossen flüejen» – Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22, 91f. Basel 1995; O. Stiefel, in: H. Urner-Astholz, O. Stiefel, E. Rippmann und F. Rippmann, Geschichte der Stadt Stein am Rhein, 75–85. Bern 1957; E. Stauber, Geschichte der Herrschaften und der Gemeinde Mammern 15–19. Frauenfeld 1934; E. Stauber, Neuburg, in: Die Burgen und Schlösser der Schweiz 5.2. – Die Burgen und Schlösser des Kt. Thurgau 2, 36–40. Basel 1932; J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, 294–300. Frauenfeld 1899.

Geplante Sanierung mit Bauuntersuchung. Grösse der Anlage ca. 2500 m².

Wehrbau. Burganlage.

Die stark durch Zerfall gefährdete Burganlage mit dem teilweise noch über 20 m hoch erhaltenen Bergfried war schon seit den 1950er Jahren Objekt von Sanierungsvorhaben, die leider alle an den hohen Kosten, bzw. der fehlenden Zufahrt gescheitert sind. In den frühen 80er Jahren wurde die Anlage von J. Obrecht und M. Schnyder erstmals umfassend vermessen und ein genauer Grundrissplan angefertigt (Abb. 39). Erst im Jahr 2000 gelang es, dank dem Interesse des Thurgauischen Baumeisterverbandes an Lehrlingslagern («Landwochen»), eine tragfähige Basis für die erste Sanierungskampagne zu schaffen. Diese umfasste unter anderem den Bau einer Zufahrtsstrasse und die Sicherung des Bergfriedes. Gleichzeitig wurde auch das aufgehende Mauerwerk auf der ganzen Burg zeichnerisch und fotografisch dokumentiert und der Bergfried umfassend untersucht. Es zeigte sich, dass der Kern der Anlage mit Bergfried und Palas im 13. Jh. entstanden ist und in der frühen Neuzeit einmal stark verändert wurde. Bei diesem Umbau wurden wehrtechnische Überlegungen, wie etwa die Verwendung von Feuerwaffen, einbezogen.

Die Sanierungsarbeiten werden 2002 fortgesetzt, eine Aufarbeitung der schriftlichen Quellen steht aus.

Funde: Wenig Bau-, Ofen und Gefässkeramik des Mittelalters und der Neuzeit; vermauertes Gefäss des Mittelalters in der Wand des Bergfriedes.

Probenentnahme: Balkenabschnitte für Dendrodatierung (BfA Zürich).

Datierung: historisch, archäologisch. 13.–17. Jh. n. Chr.

Amt für Archäologie TG.

Martigny VS, quartier de la Délèze voir Epoque romaine

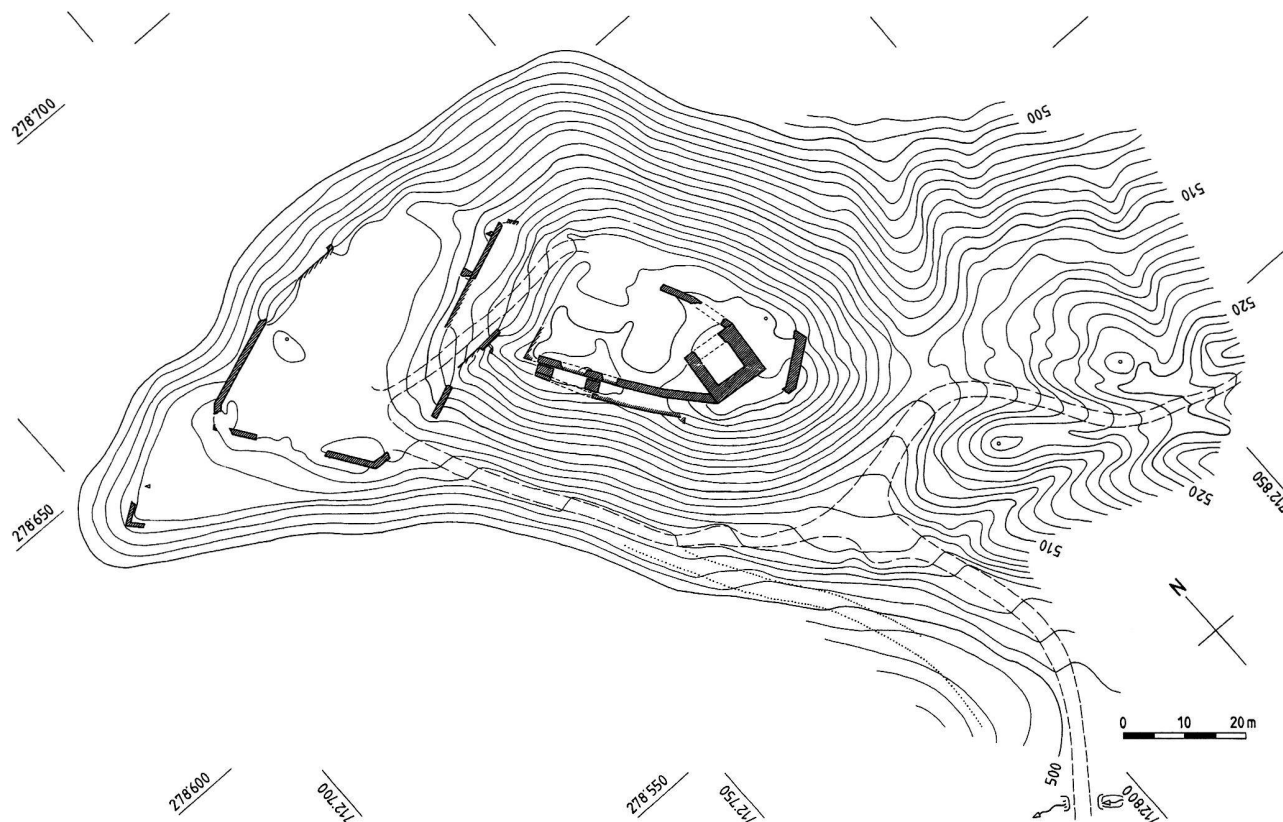


Abb. 39. Mammern TG, Neuburg. Grundrissplan der erhaltenen Teile der Anlage. Plan Amt für Archäologie TG, M. Schnyder.

Meinier GE, Château de Rouelbeau

CN 1301, 505 825/121 917. Altitude 431.00–434.15 m.

Date des fouilles: 19.4.–9.11.2001.

Références bibliographiques: R. Montandon, *Genève des origines aux invasions barbares*, Genève, 1922; L. Blondel, *Châteaux de l'ancien diocèse de Genève*. Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève t. 7, 1956.

Fouille programmée (restauration du château). Surface de la fouille env. 120 m².

Château.

Fouille de l'angle sud-ouest intra-muros du château de Rouelbeau, dit aussi Bâtie Choley. Mise au jour de fossés primitifs ainsi que d'un bâtiment quadrangulaire construit sur une sablière basse à l'est; les autres parois étant fabriquées au moyen de piquets plantés dans l'argile.

Mobilier archéologique: Bulle du pape Innocent IV, monnaie de l'évêché de Lausanne (1275), carreaux d'arbalète, lame de couteau, céramique.

Datation: début 14^e s.

SAC GE, M. Jognin.

Mendrisio TI, Palazzo Busioni

CN 1373, 720 450/81 220. Altitudine 361 m.

Tempi di ricerca: dal 3 maggio 2001. Attualmente in corso.

Riferimenti bibliografici: P. Schäfer, *Il Sottoceneri nel Medioevo*. Contributo alla storia del medioevo italiano. Lugano 1954; G. Martinola, *Inventario delle cose d'arte e di antichità del distretto di Mendrisio*. Bellinzona 1975; M. Medici, *Storia di Mendrisio*. Mendrisio 1980; R. Cardani Vergani, *Il Palazzo Torriani e la problematica del restauro nel nucleo storico di Mendrisio*. ZAK 57, 2000, 4, 289–298.

Ricerca programmata (restauro dell'edificio). Superficie dell'area visionata ca. 840 m².

Indagine muraria in edifici del nucleo storico.

Da più di vent'anni l'Ufficio dei beni culturali si occupa del centro storico di Mendrisio in materia di restauro. Restauri per lo più conservativi, all'interno di un importante nucleo dalle comprovate origini medievali, che ancora oggi vanta di potere mostrare la sua antichità. La maggior parte degli interventi di restauro sono stati preceduti da una ricerca archeologica, volta a riportare alla luce tutte le testimonianze conservatesi all'interno dei singoli edifici, con il chiaro intento di fornire ai proprietari e ai progettisti del materiale su cui basare il concetto di restauro conservativo.

Alle numerose indagini condotte finora, si aggiunge oggi quella all'interno del Palazzo Busioni, da molti storici locali ritenuto sede del Convento degli Umiliati.

Le analisi finora condotte hanno permesso di identificare sei fasi costruttive collocabili fra la fine del XII secolo e il pieno Seicento.

Fasi 1–2: le prime due fasi costruttive sono da riferire ad un'epoca precedente il 1242, anno in cui Mendrisio venne devastata da un incendio imputabile alla conquista milanese. La muratura delle prime due fasi si caratterizza infatti da importanti tracce di bruciatura. Ad un primo momento costruttivo sono da riferire singole strutture a pianta rettangolare, suddivise su due piani ai quali si accedeva probabilmente attraverso un sistema di scale e ballatoi esterni. In questi primi edifici – che ipotizziamo collocabili attorno alla fine del XII secolo – la muratura è eseguita con sassi tondi naturali, le facciate sono a rasapietra, le aperture presentano architravi ad arco, delimitate da sassi lavorati, mentre si registra la totale assenza di cotto. Le medesime caratteristiche costruttive si leggono nella seconda fase, collocabile all'inizio del XIII secolo, epoca in cui si assiste ad un primo ampliamento nel settore orientale del complesso.

Fase 3: in questa fase – allo stato attuale della ricerca ipotizzabile entro la fine del Trecento – assistiamo alla prima aggregazione di edifici, dando così vita ad una struttura a corte. Qui appare per la prima volta il cotto, soprattutto sotto forma di mattoni di grandi dimensioni, che riquadrano le aperture.

Fase 4: senza variare l'impianto della corte, alcuni settori vengono innalzati entro la prima metà del XV secolo.

Fase 5: nel corso del Quattrocento nasce il primo palazzo a corte, con ballatoio sui tre lati, coincidente praticamente con la situazione planimetrica attuale. A questa importante fase sono da riferire soffitti lavorati e dipinti, aperture delimitate da mattoni, posati di testa in verticale e orizzontale, in modo da formare un motivo decorativo.

Fase 6: al Seicento è da riferire l'ultimo importante intervento, che porta alla situazione dell'attuale palazzo a corte, con ballatoio esterno. Alcuni locali vengono trasformati internamente, alcune aperture vengono modificate, le pareti vengono tinteggiate.

Prelievi: legno, malta, pietra, scelta tipologica del cotto. L'analisi dendrocronologica ha fornito le seguenti datazioni: 1384–85; 1423–24; 1454–55; 1456–57. Le analisi petrografiche sulle pietre naturali presenti nella muratura hanno finora messo in risalto l'utilizzo di materiali molto diversificati a seconda delle epoche. L'approfondimento di queste analisi permetterà di fornire indicazioni sulle pietre lavorate provenienti dalle vicine cave di Saltrio (comunicazione verbale del geologo M. Felber).

Responsabile del cantiere: D. Calderara in collaborazione con F. Ambrosini e R. Simona.

Datazione: archeologica, dendrocronologica e storica.

Ufficio beni culturali TI, R. Cardani Vergani e D. Calderara.

Möhlin AG, Brunngasse (Mol.001.1)

LK 1048, um 630 670/267 510. Höhe 310 m.

Datum der Grabung: 11.4.–2.8.2001.

Geplante Notgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung ca. 420 m². Wohngebäude.

Nach dem Abbruch eines rund 400 Jahre alten Gebäudes an der Brunngasse in Möhlin entdeckte H.R. Schaffner, Mitglied der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, die Spuren eines Vorgängerbaus aus dem Mittelalter. Die Kantonsarchäologie führte vor Beginn der Aushubarbeiten für einen unterkellerten Neubau eine Ausgrabung durch. Bei der Grabung wurde der Grundriss eines mehrschiffigen Wohngebäudes von ca. 12 m Länge freigelegt. Es besass Bodenbeläge aus ge-

stampftem Lehm, die bis zu 30 cm mächtig waren. Die mit Lehm verstrichenen Wände ruhten auf Schwellbalken, die sich anhand von Abdrücken im Lehm und von einfachen Steinunterlagen abzeichneten. Eine direkt den Lehmeestrichen aufliegende Brandschicht belegt, dass das Gebäude einem verheerenden Brand zum Opfer fiel.

Es wurden ausschliesslich Wohnräume festgestellt. Es ist anzunehmen, dass zugehörige Stallungen und Speicher in separaten Gebäuden untergebracht waren. Einen aufschlussreichen Hinweis auf die Wohnkultur gibt ein Kachelofen, dessen Trümmer in einer Gebäudeecke zum Vorschein kamen. Er bestand aus einer aus Lehm und Steinen zusammengefügt Kuppel, in die Becherkacheln eingebaut waren. Der Fund zeigt, dass im 13. Jh. auch in einer ländlichen Siedlung die Behaglichkeit des geschlossenen Ofenkörpers geschätzt wurde. Unter der Geschirrkemik ist ein im Brandschutt nahezu vollständig erhaltenes Kännchen mit Röhrenausschuss hervorzuheben, ferner eine beschriftete, sog. Ave-Maria-Schnalle aus Bronze. Ältere Pfostenstellungen und einzelne Fundstücke weisen auf Vorgängerbauten aus dem Früh- und Hochmittelalter hin.

Datierung: archäologisch. 7.–13. Jh.

KA AG, A. Motschi.

Möhlin AG, Langacker (Mol.000.2)

LK 1048, um 629 695/266 500. Höhe 322 m.

Datum der Grabung: 4.9.–11.12.2000 und 19.3.–9.4.2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Gefährdung durch Landwirtschaft). Grösse der Grabung ca. 1600 m².

Gräberfeld.

W. Brogli, Präsident der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, informierte die Kantonsarchäologie, dass auf einer glazialen Niederterrasse mit Lössbedeckung immer wieder grosse Steinplatten an die Ackeroberfläche gepflügt werden. Eine Sondierung auf dem Feld erbrachte den Nachweis von stark gestörten frühmittelalterlichen Gräbern. Deren akute Bedrohung durch die landwirtschaftliche Bodenbearbeitung veranlasste die Kantonsarchäologie in Absprache mit dem betroffenen Landwirt, eine Rettungsgrabung zu organisieren. Während einer ersten Grabungsetappe im Herbst 2000 legte das Ausgrabungsteam 20 von insgesamt 24 Bestattungen frei. Die restlichen 4 Gräber wurden im Frühling 2001 untersucht (Abb. 40).

In fast der Hälfte aller Fälle handelte es sich um Steinplattengräber. Die darin bestatteten Toten lagen in bis zu 2 m langen Kisten aus gebrochenen Kalksteinplatten. Die restlichen Gräber waren einfache Erdbestattungen oder besaßen eine Einfassung aus kleineren Kalk- und Tuffsteinen. Einzelne Kalksteine und vor allem die Tuffsteine müssen aufgrund von Bearbeitungsspuren und Brandspuren von einem – wahrscheinlich römischen – Gebäude stammen, welches abgebrannt ist. Nur gerade 7 Verstorbene waren mit Beigaben bestattet worden: Messer, einfache Gürtelschnallen aus Eisen sowie Glasperlen von Halsketten. Vor allem die Glasperlen, darunter befinden sich Zylinderperlen mit kammförmigen Auflagen und gelben Rand sowie durchscheinende mandel- bis tropfenförmige Perlen, ermöglichen eine Datierung der Nekropole in das späte 7. und frühe 8. Jh.

Herausragend war das von einer einfachen, stark gestörten Erdbestattung überlagerte, noch völlig intakte Steinplattengrab 19. Darin lag eine ca. 40 Jahre alte Frau mit einem reichen Halschmuck aus rund 180 Glasperlen und einem zweiten Halschmuck mit 4 identischen Anhängern aus gepresstem Goldblech, auf welchen stilisierte Adler dargestellt sind (Abb. 41).

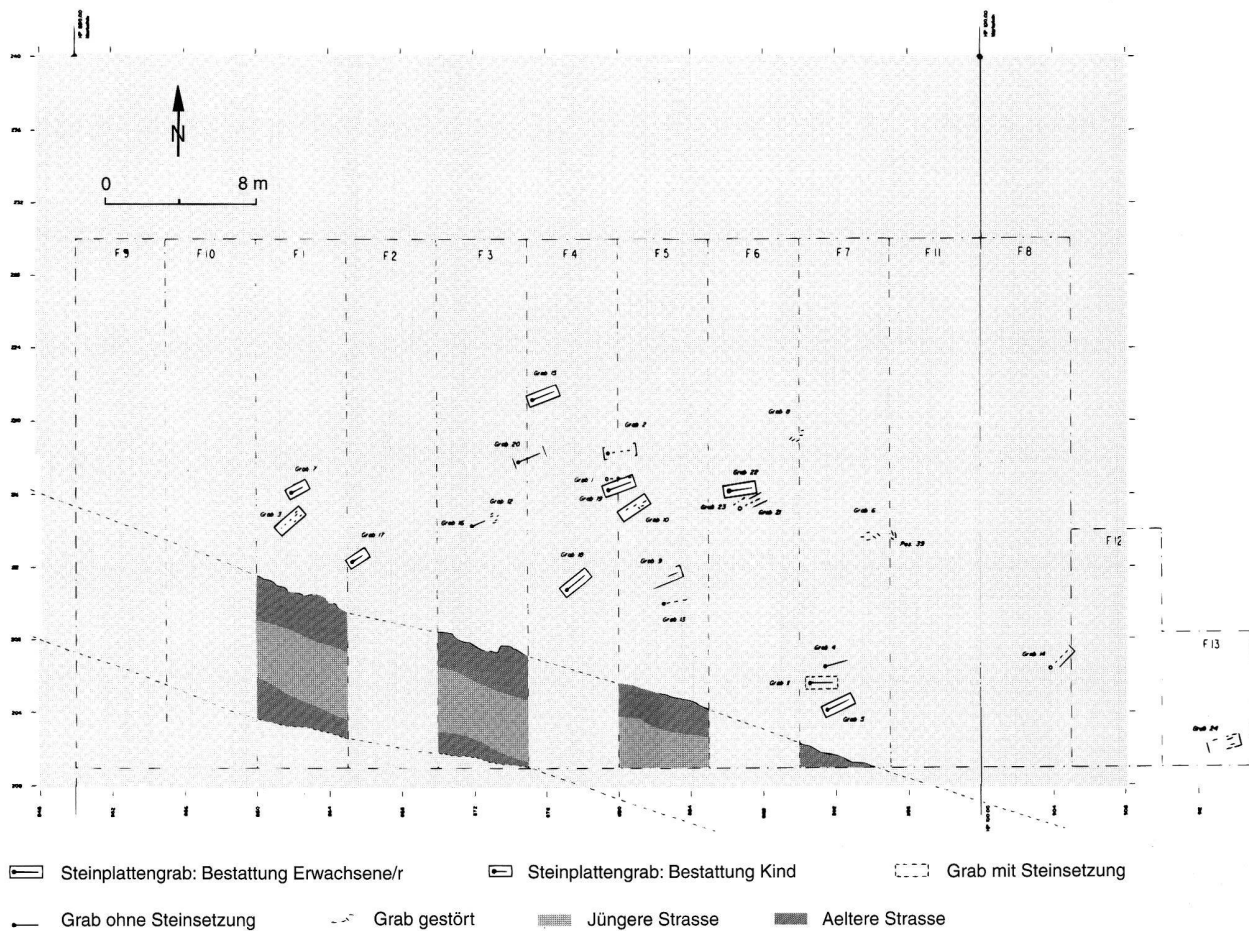


Abb. 40. Möhlin AG, Langacker. Übersichtsplan der Grabungsbefunde. M 1:400. Zeichnung Ch. Wesp.

Die Goldpressblechscheiben stammen aus der Zeit um 700 und sind hervorragend erhalten. Das Adlermotiv symbolisiert in der frühen christlichen Kunst die Auferstehung Christi. Steinplatten bilden eine für die Nordwestschweiz und das grenznahe Südbaden typische Bestattungstradition des 7.–8. Jh. Sie finden sich in kleineren Gruppen bis in die hinteren Täler des Tafeljuras und den Talniederungen des südlichen Schwarzwaldes.

Alle Gräber waren mehr oder weniger geostet und orientierten sich am Verlauf einer Strasse, der alten Zeiniger-, im Volksmund auch Römerstrasse genannt, die in den frühen 60er Jahren des 20. Jh. im Zusammenhang mit einer Güterregulierung aufgehoben und oberflächlich abgetragen wurde. Deren untersten Koffer bildete eine ca. 12 m breite Kiespiste mit Karrengeleisen in der Mitte. Die südlichsten Gräber durchschlugen die randlichen, auslaufenden Kiesplanien der Piste, müssen also jünger als die Strasse sein. Eine Datierung in römische Zeit ist noch unbewiesen, aber wahrscheinlich.

Anthropologisches Material: 24 Skelette oder Teile davon.

Datierung: archäologisch. 7./8. Jh.

KA AG, D. Wälchli und G. Lassau.



Abb. 41. Möhlin AG, Langacker, Grab 19. Frau mit reichem Halschmuck aus Glasperlen und Goldanhängern. Foto KA AG.



Fig. 42. Novazzano TI, Alla Pobbia. Fattoria, uno scorcio sulla corte. Foto UBC TI, D. Calderara.

Novazzano TI, Alla Pobbia

CN 1373, 721 140/77 870. Altitudine 254 m.

Tempi di ricerca: dal 22.9.2001. Attualmente in corso.

Riferimenti bibliografici: G. Buzzi (a cura di) *Atlante dell'edilizia rurale in Ticino*. Mendrisiotto. Locarno 1994; S. Bianchi, *Le terre dei Turconi: il costituirsi del patrimonio fondiario di una famiglia lombarda nel Mendrisiotto*. Locarno 1999.

Ricerca programmata (prima di essere smontata). Superficie dell'area visionata ca. 920 m².

Insediamiento.

Questa analisi muraria ha potuto essere avviata a seguito della destinazione futura riservata alla fattoria in questione (fig. 42). Essa infatti nel corso del prossimo anno verrà interamente smontata per essere poi ricostruita al Museo all'aperto del Ballenberg a Brienz.

Parallelamente alle fonti storiche che parlano della località *ad Pobiam* fin dalla seconda metà del Duecento, anche le prime osservazioni sulla muratura sembrano attestare una certa vetustà dell'edificio, la cui storia costruttiva ben è nota a partire dal 1701, anno in cui venne acquistata dalla potente famiglia lombarda dei Turconi.

Un primo nucleo della fattoria sembrerebbe ipotizzabile al XIV secolo con uno stabile abitativo e una stalla. La primitiva cos-

truzione – dopo avere subito un incendio – sarebbe poi stata ricostruita e ampliata, in un'epoca riferibile probabilmente alla seconda metà del Quattrocento, come attesterebbe la tipologia dei mattoni che decorano alcune architravi. Nei secoli successivi sarebbe poi iniziata l'aggregazione delle strutture, dapprima attraverso la creazione di una cinta muraria e successivamente con la costruzione di nuovi stabili. Le ultime fasi – riferibili al XVIII–XIX secolo – hanno infine portato all'attuale impianto.

Dati più precisi potranno essere forniti il prossimo anno quando si conosceranno i risultati dell'analisi dendrocronologica e verranno approfonditi l'analisi petrografica e lo studio sul cotto. Quest'ultimo aspetto può rivelare delle sorprese vista la presenza di alcuni giacimenti di argilla nelle immediate vicinanze.

Responsabile del cantiere: D. Calderara in collaborazione con F. Ambrosini.

Prelievi: legno per analisi dendrocronologica, malta, pietra, scelta tipologica del cotto.

Datazione: archeologica, dendrocronologica e storica.

Ufficio beni culturali TI, R. Cardani Vergani e D. Calderara.

Nyon VD, Rue du Vieux-Marché, Cour Fischlin voir Epoque Romaine

Reinach BL, Gemeindezentrum

LK 1067, 611 480/260 350. Höhe 303 m.

Datum der Grabung: März–September 2001.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 84, 2001, 268; www.archaeologie.bl.ch (aktuelle Entdeckungen).

Geplante Notgrabung (Grossüberbauung). Grösse der Grabung ca. 3500 m².

Siedlung. Gräber und Gruben (Bronzezeit).

Mit zwei weiteren Kampagnen wurden 2001 die archäologischen Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Neubau des Gemeindezentrums im Dorfkern von Reinach abgeschlossen. Die beiden Flächen befinden sich ganz im Norden des bisher untersuchten Areals, wo die frühmittelalterliche Siedlungsdichte allmählich abzunehmen scheint. Hochmittelalterliche Spuren fanden sich jedenfalls hier keine mehr.

Älteste Funde stammen wiederum aus der späten Bronzezeit. Neben diffusen Kulturschichtresten und einigen Scherbenkonzentrationen, die auf zerstörte Brandgräber zurückgehen dürften, ist insbesondere auf drei längliche Gruben von bis zu 2.1 × 1 m hinzuweisen, deren Ränder deutliche Spuren von Brandeinwirkung zeigen. Grosse, hitzegegrütete Kieselsteine in der Verfüllung mit Kantenlängen bis zu 50 cm könnten darauf hinweisen, dass die Gruben als Gar- oder Backgruben dienten. Eine Funktion im funerals Bereich ist jedenfalls eher auszuschliessen, da bisher selbst sorgfältigstes Schlämmen keine Leichenbrandreste erbrachte.

Unter den mittelalterlichen Funden ist ein weiterer Töpferofen des 7. Jh. zu nennen, in dem die für die Region charakteristische sandige Drehscheibenware gebrannt wurde. Die Zahl der frühmittelalterlichen Töpferöfen in Reinach erhöht sich damit auf vier, für die Region Nordwestschweiz auf 12 oder 13. Speziell hinzuweisen ist ferner auf zwei weitere Grubenhäuser vom klassischen Sechspostentyp, die zu den ältesten bisher ergrabenen Strukturen des frühmittelalterlichen Reinach gehören. Nach einer ersten Materialdurchsicht dürften sie noch in die 2. Hälfte des 6. Jh. datieren. Interessanterweise findet sich unter der Keramik in diesen Fundkomplexen einiges, das auf direkte Verbindungen ins südliche Elsass hinweist, darunter frühe, so genannt glimmergemagerte Ware. Die weitere Auswertung wird nun zeigen müssen, in welchem Ausmass allenfalls elsässische Siedler an der Gründung oder dem Wiederaufschwung des frühmittelalterlichen Reinach beteiligt waren.

Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: C14, Sedimente.

Datierung: archäologisch. Spätbronzezeit; Frühmittelalter; Spätmittelalter; Neuzeit.

AKMBL, R. Marti.

Reinach BL, Hauptstrasse/Stadthof

LK 1067, 611 390/260 125. Höhe 303 m.

Datum der Grabung: Februar 2001.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 82, 1999, 314.

Geplante Notgrabung (Ausweitung der Baugrube). Grösse der Grabung ca. 2.3 m².

Siedlung.

Anlässlich einer Ausweitung der Baugrube der Grossgrabung von 1998 wurde ein weiteres Grubenhaus angegraben. Weil sich der Befund unter ein benachbartes Gebäude erstreckt, konnte jedoch nur ein 40 cm breiter Streifen untersucht werden. Das mit 5.8 m Länge ungewöhnlich grosse Grubenhaus datiert einigen Keramikfunden zufolge ins ausgehende 10. Jh. Es wurde durch

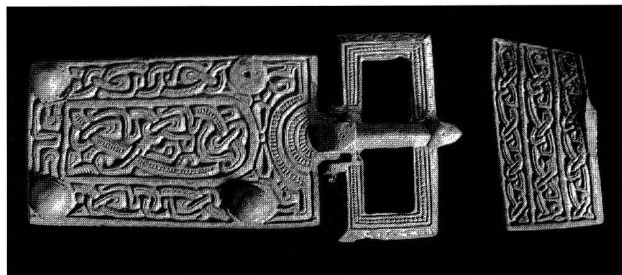


Abb. 43. Rodersdorf SO, Klein Büel. Grab 2. Gürtelschnalle mit Gegenbeschlag, Bronze, 7. Jh. Länge der Schnalle inkl. Dorn 13,5 cm; Gegenbeschlag 3 cm. Photo KA SO.

einen Brand zerstört. Auf der Grubensohle zeichneten sich mehrere verkohlte, knapp zentimeterdicke Brettchen von bis zu 15 cm Breite und (noch) 24 cm Länge ab, die von einem Brett-schindeldach herrühren könnten. Auch mehrere rund 5 cm lange Eisennägel wurden gefunden, die mit dem Schindeldach in Zusammenhang stehen könnten. Der Befund ist bemerkenswert, weil Eisennägel sonst in Befunden dieser Zeit ausgesprochen selten sind. Ohne eine Brandkatastrophe hätte das Metallrecycling wohl auch hier funktioniert. Kurz nach oder sogar noch während des Verfüllvorgangs wurde zudem der Kadaver eines Rindes in der Grube verscharrt.

Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: C14, Holzkohle.

Datierung: ca. 10. Jh.

AKMBL, R. Marti.

Rodersdorf SO, Klein Büel

LK 1066, 601 175/259 260. Höhe 369 m.

Datum der Grabung: 5.7.–26.11.2001. Fortsetzung der Grabung des letzten Jahres.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 84, 2001, 268f.; ADSO 6, 2001, 76f.

Geplante Notgrabung (Wohnbauprojekt). Grösse der Grabung ca. 400 m².

Gräberfeld.

Heiligtum/Schmiede/Wassermühle (s. Römische Zeit).

In der diesjährigen Grabungskampagne wurden 12 frühmittelalterliche Gräber freigelegt und die Überreste von ungefähr 80 weiteren Individuen geborgen. Letztere stammen aus dem südwestlichen Teil des Friedhofes, der durch zahlreiche, vermutlich neuzeitliche Gruben vollständig gestört war.

Auf den Klein Büel als mögliche Fundstelle aufmerksam gemacht hatte der Heimatforscher und frühere Gemeindepräsident von Rodersdorf, E. Spielmann. Er stützte sich dabei auf Angaben in einer Chronik aus dem Kloster Mariastein. Im Auftrag der Kantonsarchäologie kontrollierte deshalb P. Gutzwiller, Therwil, die Erschliessungsarbeiten für das Bauprojekt. Er entdeckte im Januar 2000 das erste von fünf Gräbern, die durch den Strassenbau angeschnitten worden waren. Bei der anschliessenden Bergungsaktion kam unter anderem eine kostbare, tierstilverzierte Gürtelschnalle aus Bronze zu Tage (Abb. 43). Bereits vorher hatten Bauarbeiter einen Skramasax und Teile einer eisernen Gürtelgarnitur im Aushub auf dem Lastwagen gefunden und gemeldet.

Bis heute sind 57 Gräber bekannt. Vier Fünftel davon lagen nördlich und östlich der Überreste des gallo-römischen Tempels.

Sie waren in fünf regelmässigen, aber ungleich langen Reihen angelegt. Überschneidungen kamen nur bei den südlichen Gräbern vor. Innerhalb des römischen Tempels lagen die frühmittelalterlichen Gräber weniger dicht. Eine Gruppe für sich bildeten die fünf Gräber im südlichen Teil der römischen Cella. Über die genaue Zahl und die Lage der Bestattungen im Süden des römischen Tempels ist wegen der neuzeitlichen Störungen nichts bekannt. Alle Toten sind West-Ost gerichtet, wie das im Frühmittelalter üblich war. Die meisten Gräber sind, wie die zahlreich vorhandenen Keilsteine zeigen, mit Holzbrettern ausgefacht gewesen. Nägel waren dabei nur selten verwendet worden. Mindestens fünf Gräber besaßen ursprünglich einen auf Querbalken ruhenden Holzboden, wie die Balkengräben an Kopf- und Fussenden zeigten. Lediglich zwei Gräber waren aus Sandsteinplatten gefügt und vielleicht auch mit Steinplatten zugedeckt gewesen. Die zahlreichen Sandsteinfragmente im gestörten, südwestlichen Teil des Friedhofes könnten darauf hindeuten, dass hier weitere Plattengräber gelegen hatten.

Wie üblich im frühen Mittelalter waren die Toten auf dem Rücken liegend bestattet worden, meist in gestreckter Rückenlage. Doppel- oder Nachbestattungen kamen nur vier Mal vor, zwei davon mit Kindern. Die Verstorbenen wurden vor Ort durch den Anthropologen B. Kaufmann, Aesch, bestimmt. Die Verteilung von Männer- und Frauengräbern ist ausgeglichen, Kinder sind stark unterrepräsentiert. Die durchschnittliche Lebenserwartung war mit 39 Jahren für Frauen und 44 Jahren für Männer relativ niedrig. Das häufigste Sterbealter lag bei etwa 50 Jahren. Knapp zwei Drittel der 57 Gräber enthielten Beigaben, am häufigsten sind Gürtelschnallen aus Eisen. Besonders qualitativ sind die insgesamt vier (!) Gürtelschnallen aus Bronze mit ihren reliefverzierten Beschlägen (Abb. 43). Acht Frauen hatten bei ihrer Beerdigung eine Halskette mit Glas- und Bernsteinperlen umgelegt, drei trugen Ohringe, zwei trugen Finger- ringe, fünf hatten Wadenbinden oder Schuhe an. Sieben oder acht Männern war mit dem Gürtel ein Sax zur Seite gelegt worden. Ein Mann litt an einem Leistenbruch: Er hatte mittels zweier Riemen ein eisernes Bruchband an seiner rechten Hüfte befestigt. Nach Ausweis der Beigaben wurde der Friedhof im späteren 6. und im 7. Jh. benutzt. Die beigabenlosen Plattengräber weisen auf eine Weiterbelegung bis ins 8. Jh. hin. Am nordwestlichen Rand des Friedhofs fanden wir ausserdem ein frühmittelalterliches Grubenhaus. Die Funktion des rund 2×3 m grossen Gebäudes ist nicht bekannt. Es scheint gleichzeitig mit dem nebenan liegenden Friedhof zu sein, aber doch älter als ein später darin eingetieftes Grab.

Anthropologisches Material: über 90 Individuen (Bestimmungen: B. Kaufmann, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch BL).

Faunistisches Material: unbearbeitet.

Sonstiges: textile und organische Reste (Bestimmungen: A. Rast, ArcheoTex Ennenda GL).

Datierung: archäologisch. 7.–8. Jh.

KA SO, P. Harb.

Rüte AI, Burgstelle Schönenbüel

LK 1095, 750 350/244 300. Höhe 890 m.

Datum der Grabung: 16.8.–28.9.2001.

Bibliographie zur Fundstelle: P.R. Fischer, Die Kunstdenkmäler des Kt. Appenzells Innerrhoden, S. 483, Basel 1984.

Forschungsgrabung im Rahmen des NF-Projektes «Burgen in Appenzell I.Rh. Fragen zum mittelalterlichen Landesbau in Appenzell, zum Burgenbau und zur Realienkunde der Ost-

schweiz»; vorausgegangen: geomagnetische Sondierung (2000). Grösse der untersuchten Fläche ca. 300 m² (abhumusiert 530 m²), Gelände nach der Untersuchung wieder rekultiviert.

Die Burganlage steht auf einem zentralen, kreisrunden Hügel von ca. 22 m Durchmesser an der Basis, konzentrisch umgeben von Graben und Wall (Abb. 44). In dessen Zentrum wurde der gemauerte Sockel eines turmartigen Gebäudes mit Mauerstärke von 1.0 m und Aussenmassen von 9.6×9.6 m freigelegt. Das wohl als Keller genutzte Sockelgeschoss reichte ehemals ca. 1.3 m tief in den Boden und war über eine kurze Treppe von aussen erschlossen. Nach Ausweis des Mauerwerkes ist der Sockel vermutlich mittelalterlich. Die Gebäudeinnenfläche konnte nur teilweise untersucht werden. Der ehemalige Boden, der eine Brandschicht aufwies, war fundleer. Demgegenüber lagen in der aus Abbruchschutt bestehenden Auffüllschicht viele frühneuzeitliche Fundgegenstände, darunter 2 Münzen aus dem 16./17. Jh. Der Gebäudegrundriss war mit einer bis zu 20 cm dicken Planie aus feinem Bauschutt und frühneuzeitlichem Abfall überdeckt, offenkundig Material, das von anderswo zum Planieren der Hügelkuppe herangeschafft worden war.

Rund um das Gebäude waren verschiedene Straten zu beobachten, darunter stellenweise bis zu drei übereinanderliegende hochmittelalterliche Kulturschichten mit Funden des 12./13. Jh. Die sich auf kleiner Fläche abzeichnenden Strukturen sind ungedeutet, so eine aus aufgestellten Steinplatten errichteten Rinne sowie zwei Feuerstellen, die u.a. gewerbliche Zwecke gedient haben könnten.

Wie drei Schnitte durch Wall und Graben zeigten, hatte der Graben eine flache Sohle von 4–5 m Breite, auf der im nördlichen Grabenschnitt eine ca. 10 cm dicke organische Schicht mit Feuchtbodenerhaltung lag. Gemäss ersten Resultaten besass die Burg ehemals einen zumindest teilweise mit Wasser gefüllten Graben, wie dies auch Hinweise aus der ansässigen Bevölkerung andeuten. In allen Schnitten fanden sich unter den Wall- schüttungen ältere vorburgenzeitliche Besiedlungsspuren. Unter dem nördlichen Wallabschnitt lagen Spuren einer Kulturschicht sowie eine ca. 1.5 m tiefe Grube. Letztere enthielt neben viel verbranntem Holz und Steinen auch einen grösseren Rest eines gedrechselten Holztellers. Die Befunde unter dem Wall sowie die flache Topographie des zentralen Hügels erschweren vorderhand die Zuweisung der hochmittelalterlichen Reste auf dem Burghügel: Sie gehören zu einer ersten Burganlage, vielleicht einer Holz-Erd-Burg und/oder zu einem älteren, unbefestigten(?) Siedlungsplatz.

Das spärlche mittelalterliche Fundmaterial bestand in erster Linie aus kleinfragmentierter Keramik. Auffallend ist das weitgehende Fehlen von Metallfunden.

Wichtige Anhaltspunkte über das Alter der Anlage sind von der C14-Datierung der unter der Wallschüttung geborgenen Holz- und Knochenresten zu erwarten. Leider war es nicht möglich, die Reste des Holztellers dendrochronologisch zu datieren.

Archäologische Kleinfunde: Mittelalter: Becherkacheln, Geschirrkemik (Kochtöpfe/Schüsseln), 2 Geschosspitzen, Reste eines Holztellers. – Frühneuzeit: Geschirr- und Ofenkeramik, Baukeramik, Hohl- und Flachglas, viele Nägel, 5 Münzen.

Faunistisches Material: Mittelalter: Nur geringe Mengen. Bearbeitung trotzdem vorgesehen. – Frühneuzeit: Grössere Mengen. Bearbeitung nicht vorgesehen.

Probeentnahmen: organische Reste für C14-Datierung, Sedi- mentproben, Makroreste. Bearbeitung im Gang oder in Vorbe- reitung.

Datierung: archäologisch. Hochmittelalter (12./13. Jh.) bis frühe Neuzeit (16./17. Jh.).

Kulturamt Appenzell I.Rh., R. Inauen, J. Obrecht und Ch. Reding.

Saint-Maurice VS, Abbaye, cour du Martolet et catacombes

CN 1304, env. 566 400/118 780. Altitude env. 420 m.

Date des fouilles: 21.6.–23.11.2001.

Références bibliographiques: en dernier lieu Vallesia, 51, 1996, 341–344; ASSPA, 80, 1997, 270.

Fouille programmée (reprise des anciennes fouilles): surface de la fouille env. 1500 m².

Complexe religieux. Tombes.

Après une interruption de cinq ans, l'année 2001 a vu la reprise des fouilles du site du Martolet. Cette première campagne a porté sur une surface d'environ 225 m², couvrant la moitié occidentale de la nef de l'église dite «de St-Sigismond», la rampe d'accès qui longe la façade ouest de cet édifice ainsi que les vestiges situés entre la rampe et la crypte d'époque carolingienne. L'exploration de cette zone a nécessité la réouverture et la poursuite des sondages réalisés par P. Bourban (1896–1920), L. Blondel (1944–1945) et H.-J. Lehner (1994–1996). Seuls deux nouveaux sondages ont été ouverts. Huit tombes, dont quatre réductions ont également été fouillées.

Les aspects nouveaux de cette campagne de fouille 2001 concernent en premier lieu la topographie du site du Martolet. Situé au pied de la falaise, le niveau d'implantation des constructions accuse en effet une forte pente vers le sud, qui détermine l'organisation en terrasses des bâtiments. D'autre part, la coupe stratigraphique située entre «l'Hospice» et le mur sud de l'église «de St-Sigismond» a permis une nouvelle réflexion portant sur la chronologie relative des deux bâtiments: tous deux sont en effet implantés dans la même couche et sont antérieurs à un remblai de démolition. Le mur sud de l'église «de St-Sigismond» paraît, par ailleurs, comprendre deux phases de construction: une première ayant pu fonctionner comme mur de terrasse en relation avec «l'Hospice» et une seconde qu'il faudrait rattacher à la construction de l'église «de St-Sigismond» elle-même. Dans le secteur de la rampe, la découverte d'un mur antérieur à celui qui délimite cette rampe à l'ouest, renouvelle la problématique de cette zone. Quant à l'angle nord-ouest de l'église «de St-Sigismond», très complexe, il n'a été exploré qu'en toute fin de campagne et son analyse, encore partielle, devra être complétée en 2002.

La poursuite des investigations devrait répondre à plusieurs objectifs prioritaires. Il s'agira notamment de déterminer la fonction de «l'Hospice» et de confirmer l'existence de deux phases dans le mur sud de l'église «de St-Sigismond».

Matériel anthropologique: prélevé.

Datation: archéologique.

TERA Sàrl, A. Antonini, J.-C. Moret et D. Oberli.

Schlatt TG, Paradies, Klosterkirche [2001.015]

LK 1032, 692 945/282 225. Höhe 430 m.

Datum der Bauuntersuchung: April–Mai 2001.

Bibliographie zur Anlage: A. Raimann, Die Kunstdenkmäler des Kanton Thurgau 5, Bezirk Diessenhofen, 318–401. Basel 1992. Ungeplante Bauuntersuchung/Baubegleitung (Renovation).

Im Unterschied zur seit längerem als Studienzentrum genutzten Klosteranlage war die heute als Pfarrkirche dienende Klosterkirche in jüngerer Zeit noch nicht restauriert worden. Archäologische Informationen zur Baugeschichte fehlten vollständig. Obwohl die Archäologie bei der Planung der Renovation kaum einbezogen worden war, gelang es, bei verschiedenen kürzeren Interventionen im Boden der Kirche einige Beobachtungen zu



Abb. 44. Rüte AI, Burgstelle Schönenbüel. Situation vor der Ausgrabung, Februar 2001. Sicht von N, im Hintergrund das Alpsteinmassiv. Aufnahme J. Obrecht.

machen – die aber leider eher marginale Bedeutung haben. Die Klosterkirche präsentiert sich heute im Wesentlichen in einem Zustand nach einer Umgestaltung der Jahre 1725–1729. Sie muss bis zu einem verheerenden Grossbrand im Jahr 1587 kürzer gewesen sein; die ältere Chorwand und der frühere Altarstandort liessen sich noch feststellen. Ob es sich dabei um ursprüngliche Bauteile der nach 1260 geweihten, ältesten Klosterkirche handelt, war nicht genau abzuklären. Unsicher blieb auch die frühere Unterteilung der Kirche in einen Laien- und Nonnenteil. Eventuell lag die Laienkirche vor 1587 auf einem rund 1 m tieferen Niveau im Westen des heutigen Schiffs eine Empore ist jedenfalls vor 1728/29 nicht sicher nachgewiesen. Von Interesse, in ihrer Bedeutung aber nicht geklärt, bleiben zwei kellerartige Hohlräume, die nach 1587 im Nonnenchor unter dem Chorgestühl eingebaut worden waren und durch eine Bodenluke zugänglich waren.

Probenentnahme: dendrochronologisch (D. Steiner, Amt für Archäologie TG, Bearbeitung J. Hofmann, Nürtingen/D).

Datierungen: archäologisch.

Amt für Archäologie TG.

Sévaz FR, Chapelle St-Nicolas

CN 1184, 557 045/187 690. Altitude 490 m.

Date des fouilles: 4 avril 2001.

Fouille de sauvetage non programmée (construction d'un columbarium). Surface de la fouille env. 12 m².

Nécropole.

Le creusement, pour le moins «impromptu», des fondations d'un columbarium (3.5 × 3.5 m) à une douzaine de mètres seulement de la chapelle Saint-Nicolas occasionna la découverte d'une série de sépultures. Malheureusement, ayant été mis devant le fait accompli, l'équipe du Service archéologique ne put que constater l'étendue des dégâts.

L'intervention de sauvetage se résuma donc pour l'essentiel à une documentation détaillée des quatre profils, à la fouille d'une petite banquette miraculeusement préservée et au prélèvement de divers fragments de squelettes encore susceptibles d'être mis à mal par la suite des travaux.

Au terme des travaux archéologiques, une dizaine de sépultures en pleine terre ont pu être individualisées. Naturellement, il

convient d'ajouter à ce chiffre un nombre, malheureusement inconnu, de tombes irrémédiablement détruites lors du creusement du caisson. Nous devons également préciser qu'aucune sépulture n'a pu être dégagée dans son intégralité.

Faute de mobilier funéraire, il est pour l'instant impossible de proposer une datation précise, mais sachant que la chapelle ne saurait être antérieure au 12^e s., nous disposons là d'un terminus ante quem.

Reste maintenant à espérer que le nouvel édifice destiné au futur repos éternel des habitants du village n'ait pas un jour à connaître le même destin...

Matériel anthropologique: dix squelettes incomplets.

Prélèvements: charbons de bois pour C14.

Datation: archéologique. Moyen-Age; époque moderne.

SA FR, M. Mauvilly et J.-L. Boisaubert.

Sevelen SG, Sonnenbüel

siehe Römische Zeit

Sion VS, Bramois, Pranoé

CN 1306, 597 570/120 125. Altitude 506 m.

Date des fouilles: 26.4–30.4.2001.

Références bibliographiques: Vallesia 50, 1995, 403–405; ASS-PA 83, 2000, 201.224s.; Vallesia 55, 2000, 627–633; ASSPA 84, 2001, 203.248.

Surveillance archéologique d'un chantier (excavation: 32 m²). Analyse stratigraphique et sondages à la tarière.

Habitats. Tombe.

Depuis 1999, un suivi archéologique des constructions dans le quartier de Pranoé à Bramois (commune de Sion) a révélé la présence d'une séquence archéologique complexe et bien conservée. Au printemps 2001, la surveillance des travaux pour la construction d'une buanderie en annexe à une villa familiale a mis au jour l'extrémité de deux tombes, conservées juste au-dessous d'une tranchée pour une canalisation. Ces deux tombes n'ont pas été fouillées en totalité, l'intervention se limitant à une analyse et au prélèvement des éléments apparents en coupe. La tombe BS01-T1, la plus récente, d'orientation nord-sud, est datée du Haut Moyen-Age grâce au mobilier funéraire (scramasaxe en fer et garniture de ceinture en fer damasquinée de type C). Les observations faites sur la position des os du squelette montrent que le défunt était déposé en décubitus dorsal, tête au nord, dans un cercueil de forme et de nature inconnues. Cette tombe est la première attestée pour cette époque à Bramois, compte tenu de la datation incertaine des découvertes faites au XIX^e s.; elle constitue un nouveau jalon dans notre connaissance du site de Pranoé. Nos informations sont plus limitées en ce qui concerne la tombe BS01-T2, plus ancienne, d'orientation est-ouest. Seule une partie du crâne et du haut du corps du défunt a pu être étudiée en coupe. Celui-ci était sans doute déposé en décubitus dorsal, la tête à l'est, mais le mode d'inhumation (coffre, etc.) reste incertain. La datation de la sépulture BS01-T2 pose aussi problème, en l'absence de mobilier. Toutefois, son contexte stratigraphique et son orientation sont les mêmes que ceux des tombes du Second Age du Fer récemment fouillées à proximité; ces caractéristiques nous amènent à l'attribuer provisoirement à la période de La Tène. Quatre sondages à la tarière ont également été réalisés dans le fond de l'excavation afin de compléter l'information stratigraphique. Il était notamment question de vérifier si la dépression néolithique découverte en 1999 – repérée et datée à divers endroits du quartier – se pro-

longeait à cet emplacement. Le pronostic s'est vérifié puisque des dépôts caractéristiques du comblement de cette dépression ont été mis en évidence. L'hypothèse d'un paléochenal de la Borgne semble se confirmer lorsqu'on topographie les données stratigraphiques réunies depuis 1999; elle est bien entendu à vérifier par le biais de nouvelles données et surtout d'une étude sédimentologique, seule à même de qualifier la dynamique et l'origine pétrographique des dépôts. Tout porte à croire également que l'habitat néolithique découvert en 1999 s'étend, au minimum, sur l'ensemble de la zone du paléochenal.

Matériel anthropologique: restes partiels de la partie supérieure des deux squelettes (étude F. Mariéthoz).

Mobilier archéologique: scramasaxe et garniture de ceinture en fer, en cours de restauration.

Datation: archéologique. Néolithique; La Tène probable; Haut Moyen-âge (1^{er} tiers du VII^e s.).

ARIA, *Investigations archéologiques*, Sion.

Stallikon ZH, Üetliberg, Uto Kulm

LK 1091, 679 520/244 880. Höhe 868 m.

Datum der Grabung: 13.8.–14.12.2001.

Bibliographie zur Fundstelle: I. Bauer et al., Üetliberg, Uto-Kulm: Ausgrabungen 1980–1989, Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9, 2 Bde. Zürich 1991.

Geplante Notgrabung (Überbauung). Grösse der Grabung ca. 100 m².

Wall. Graben. Burgmauer.

Die Ausgrabungen des Jahres 2001 erfolgten im Hinblick auf einen umfassenden Neubau im nördlichen Teil des Üetlibergplateaus. Nachdem diese Zone in den Jahren 1980–1989 bereits grösstenteils archäologisch untersucht worden war, blieb nur eine Fläche im Bereich des nicht unterkellerten Chalets östlich des Zufahrtswegs zu untersuchen. Dabei wurden die Befunde der 1980er Jahre verifiziert.

Über dem sanft nach Norden abfallenden, natürlich gewachsenen Terrain erstreckte sich eine bis zu 30 cm starke Packung aus schwarzem, humosem Material. Dabei handelte es sich wohl um einen historischen Oberboden, einen an der Oberkante humosen Waldboden, dessen Fundspektrum vom Neolithikum bis ins Hochmittelalter streute. In diese Schicht eingetieft waren die drei anlässlich der Ausgrabungskampagnen der 1980er Jahre beobachteten Mörtelmischwerke, die eine Bautätigkeit etwa im 10. Jh. belegen. Unmittelbar über der schwarzen Fundschicht folgten Wall 3 und Graben 4 der Befestigungsanlage aus der Zeit um 1100. Das von Süden nach Norden leicht ansteigende Schüttungsmaterial von Wall 3 stammte aus dem rund 10 m breiten und 2 m tiefen Graben 4, der die schwarze Schicht schnitt. Im Norden verlief parallel zu Graben 4 eine Burgmauer, deren trocken gemauertes Fundament eine Stärke von 1.8 m aufwies. Nur im Bereich des Zufahrtswegs im Osten war die südliche Fundamentschale auf einer Länge von 2.5 m auf Sicht gemauert und reichte rund 2 m bis auf die Höhe der Grabensohle hinunter. Unter dem reichhaltigen Fundmaterial aus verschiedensten Epochen ist das Fragment eines attisch-schwarzfigurigen Gefässes aus der Zeit um 500 v. Chr. hervorzuheben, das in sekundärer Lage in einer der obersten Schichten der hochmittelalterlichen Wallerschüttungen gefunden wurde.

Probenentnahmen: C14-Proben; Sedimentprofil (Ph. Rentzel, Sediment Labor des Sem. f. Ur- und Frühgeschichte Universität Basel). Proben noch nicht ausgewertet.

Datierung: archäologisch; Befunde v.a. hochmittelalterlich;

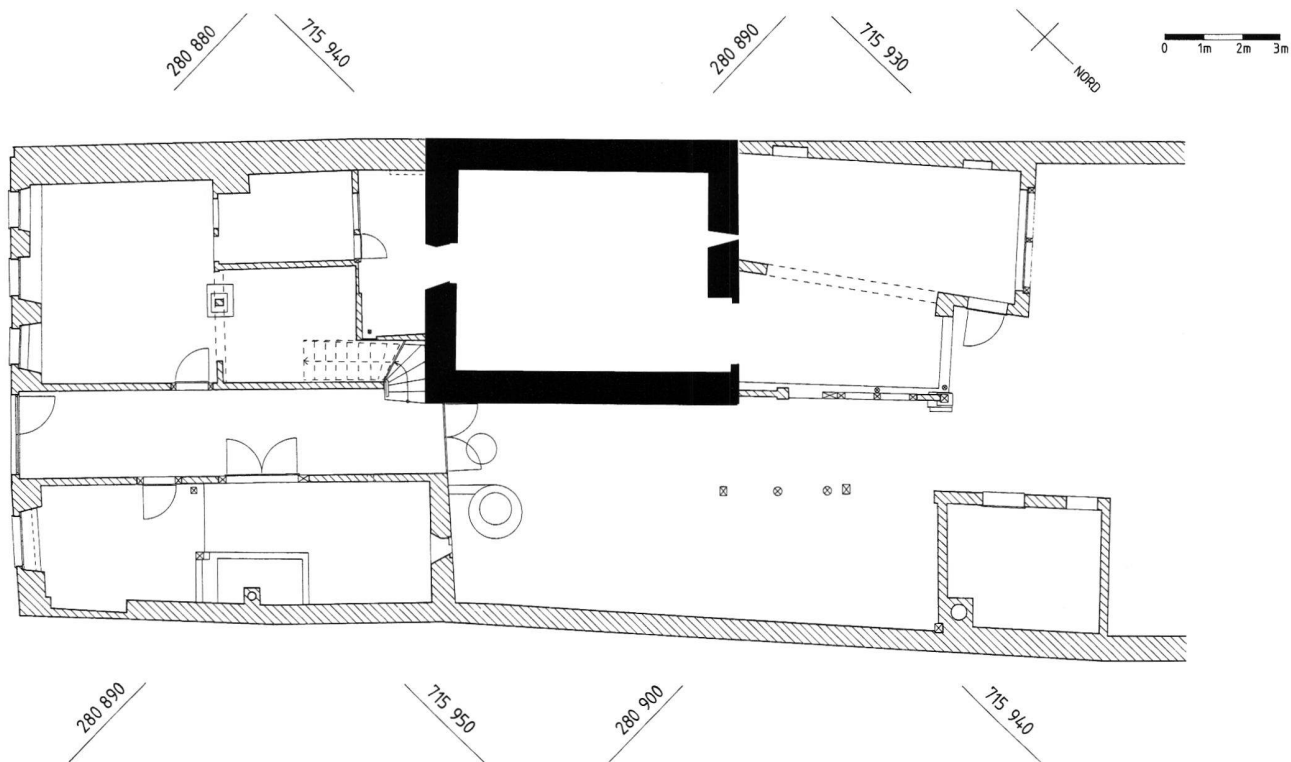


Abb. 45. Steckborn TG, Seestrasse 96. Grundrissplan Liegenschaft, in schwarz Kernbau des 14. Jh. n.Chr. Plan Amt für Archäologie TG, D. Steiner und A. Wyss.

reichhaltiges Fundmaterial noch nicht genauer gesichtet: neolithisch(?), Bronzezeit–Mittelalter/Neuzeit.
KA ZH, Ch. Bader.

Stansstad NW, Loppburg
siehe Bronzezeit

Steckborn TG, Seestrasse 96 («Zur alten Tanne»),
Assek.Nr. 31–33. [2000.054; 2001.056]

LK 1033, 715 945/280 885. Höhe 397 m.

Datum der Bauuntersuchung: November 2000–März 2001;
August 2001.

Bibliographie zu Stadt und Gebäude: A. Raimann/P. Erni, Die
Kunstdenkmäler des Kanton Thurgau 6. Bezirk Steckborn,
321–419, bes. 367. Bern 2001.

Ungeplante Bauuntersuchung (Renovation/Umbau).

Städtische Siedlung, Wohnhaus.

Die Liegenschaft bedeckt einen von der heutigen Seestrasse bis
ans Ufer reichenden, langrechteckigen Grundriss im Zentrum
des bis heute archäologisch schlecht dokumentierten Städtchens.
Der zur Gasse hin traufständige, in mehrere Körper gegliederte
Bau gehört zu den wenigen Häusern entlang der Seestrasse, die
offensichtlich keine grösseren Umbauten hinter sich haben. Wie
alle Gebäude am See weist die «alte Tanne» keine unterkellerten
Bereiche auf – angesichts der häufigen Hochwasser eine leicht
erklärbare Massnahme.

Im Oktober 2000 meldete sich der Besitzer der Liegenschaft,
weil er bei Umbauarbeiten im Gebäude eine grossen Zahl von

Gegenständen entdeckt hatte. Bereits die flüchtige Durchsicht
der Objekte zeigte unter anderem Münzen des späten 14. Jh., die
auf alte Bausubstanz hinweisen. Die Planaufnahme und die
Dendrodatierungen wiesen auch einen annähernd quadratischen,
zweigeschossigen, gemauerten Kernbau des Mittelalters nach
(Abb. 45). Er muss aufgrund der Datierung eines originalen
Fenstersturzes zwischen etwa 1320 und 1330 entstanden sein.
Weitere dokumentierbaren Bauphasen der Liegenschaft gehören
in die in die achtziger und neunziger Jahre des 16. Jh. Unter den
weiteren Baubefunden ist eine bemalte und durch eine Inschrift
auf 1596(?) datierte Wand einer Stube im Obergeschoss erwäh-
nenswert.

Die neu begonnene Bauuntersuchung hat gezeigt, dass auch in
Steckborn in der Altstadt mit sehr interessanten Befunden zu
rechnen ist.

Probenentnahme: Dendrochronologie (BfA Zürich, F. Walder;
Amt für Archäologie TG, D. Steiner).

Funde: Münzen; Bücher; Abfälle einer Drechslerwerkstatt; Glas
(u.a. Fragment einer Wappenscheibe des 17. Jh.); Waffen u.a.m.
Datierungen: archäologisch; dendrochronologisch. 14.–19. Jh.

Amt für Archäologie TG.

Walenstadt SG, Berschis, St. Georgenberg

LK 1135, 745 159/218 529. Höhe 588 m.

Datum der Grabung: 28.5.2001.

Bibliographie zur Fundstelle: E. Rothenhäusler, Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, I. Bezirk Sargans, 416–424. Basel 1951; B. Overbeck, Das Alpenrheintal in römischer Zeit I, Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 20, 76–79. München 1982; H.R. Sennhauser (Hrsg.) Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Abhandl. Bayer. Akademie der Wissenschaften (im Druck).

Ungeplante Notgrabung (Abtiefen eines Kabelgrabens). Grösse der Grabung ca. 0.2 m².

Grab.

Das Plateau westlich der Kapelle trägt über dem anstehenden Fels eine Humusdecke von 25–30 cm. Beim Ausheben des 25 cm breiten Kabelgrabens kamen 3.6 m westlich des Turms an einer Stelle Knochen zum Vorschein. Die Ausgrabung durch die KA SG ergab eine in einer natürlichen, wenig tiefen Felsrinne liegende, zusammengeschobene Bestattung. Die Knochen wurden nur im Bereich des Grabens geborgen, auf eine Erweiterung wurde verzichtet. Die Knochen gehörten zu einer etwa 30-jährigen, 163 cm grossen Frau, welche im 7.–9. Jh. n. Chr. auf dem Berg bestattet worden war.

Im Aushub des Kabelgrabens am Abhang fand Hans Giger, Berschis einen nicht näher datierbaren Lavezspinnwirtel. Die von ihm und von Christian Mannhart (†1999) über Jahrzehnte zusammengetragenen Lesefunde vom Georgenberg werden von der KASG inventarisiert. Von Katrin Roth-Rubi bestimmte Keramikfragmente (Afrikana, glasierte Keramik) datieren ins 5. und 6. Jh. n. Chr. Sie bilden die ersten handfesten Beweise für eine Besiedlung des Platzes auch im Frühmittelalter. Die Bestattung wirft zudem die Frage nach den Ursprüngen der Kapelle St. Georg auf, deren älteste sichtbare Bauteile ins 11./12. Jh. zurückreichen.

Die Funde zeigen deutlich, dass der ganze Georgenberg von höchstem archäologischen Interesse ist.

Anthropologisches Material: 1 (unvollständiges) Skelett, bestimmt durch B. Kaufmann, Aesch (Bericht 2.10.2001).

Probenentnahmen: C14-Probe.

Datierung: archäologisch; naturwissenschaftlich. C14: UZ-4689/ETH-24825: 1275 ± 50 BP, kalibriert nach Radiocarbon 1993 (2 sigma): 670–878 n. Chr.

KA SG, M.P. Schindler.

Winterthur ZH, General-Guisan-Strasse

LK 1072, 697 516/261 690. Höhe 444 m.

Datum der Grabung: 27.7.–24.10.2001.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: F. Gut, in: 326. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1996, 260–262; A. Matter, R. Szostek, R. Windler, in: Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13, 1996, 279–315.

Geplante Notgrabung: Strassenbau. Grösse der Grabung ca. 140 m².

Siedlung. Befestigung.

Aus den untersuchten Flächen liegen Befunde zur Stadtbefestigung der östlichen Vorstadt, der «Neustadt», vor. Deren erste Phase, andernorts in die Mitte des 13. Jh. datiert, besteht aus einem Wall, der später durch eine Mauer ersetzt wurde. Im Bereich, wo spätestens im 17. Jh. der Stadtbach durch die Befestigung geführt wurde, war im Fundament der Stadtmauer eine

ältere Bauphase enthalten. Nicht ersichtlich war, ob man diesen Mauerabschnitt wegen der Einleitung des Kanals errichtet hatte. Die Stadtmauer besass zunächst keine Befestigungstürme. Erst zu einem späteren Zeitpunkt baute man den erstmals 1466 schriftlich erwähnten, 7 m langen und 5.5 m breiten «Judasturm», dessen Aussenschalen aus bossierten Tuffquadern besteht. Vor der Stadtmauer erstreckten sich eine ca. 2.5 m breite Berme und der rund 13 m breite, innere Graben, der nur im Vorfeld des Stadttors eine Kontermauer aufwies. Der auf den neuzeitlichen Bildquellen ersichtliche äussere Graben befindet sich ausserhalb der untersuchten Fläche. In den Jahren nach 1835 brach man den «Judasturm» ab und schüttete die Stadtgräben zu. Probenentnahmen: C14-Proben, noch nicht untersucht.

Datierung: historisch. 13.–19. Jh.

KA ZH, W. Wild.

Winterthur ZH, Neumarkt 8

LK 1072, 697 050/261 700. Höhe 440.

Datum der Grabung: Februar 2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung/Bauuntersuchung (Umbau). Grösse der Grabung 35 m².

Siedlung.

Der Umbau des ehemaligen Unteren Spitals am Neumarkt beinhaltete die Absenkung eines halbtiefen Kellers und Veränderungen im aufgehenden Teil des 1812 errichteten Gebäudes.

Unter dem Betonboden des Halbkellers lag bereits der gewachsene Boden, in den mehrere Pfostengruben eingetieft waren. Vier Gruben lagen in einer Linie, die diagonal zur heutigen (mittelalterlichen) Parzellierung verläuft. Aus den fundleeren Gruben wurden fünf C14-Proben entnommen. Sie datieren alle ins 9./10. Jh. n. Chr. Die Pfostengruben dürften daher von Bauten der vorstädtischen Siedlung von Winterthur stammen.

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gebäude des Unteren Spitals sind mit dem Neubau von 1812 verschwunden, doch haben sich in der nördlichen Brandmauer ältere Gebäudeteile aus dem 13./14. Jh. erhalten.

Probenentnahmen: C14-Proben.

Datierung: archäologisch. 13.–19. Jh.; C14. 9./10. Jh.

KA ZH, R. Szostek.

Winterthur ZH, Oberwinterthur, Römerstrasse 155/157

siehe Bronzezeit und Römische Zeit

Zürich ZH, Kappelerstrasse

LK 1091, 683 205/247 036. Höhe 409 m.

Datum der Grabung: Juli–Oktober 2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Sanierung der Werkleitungen). Grösse der Grabung: 25 m² Flächengrabung; baubegleitende Untersuchungen im 80 m langen Hauptgraben und in Quergräben.

Siedlung.

Die Untersuchung ermöglichte Einblicke in die wenig bekannte Geschichte des im späten 19. Jh. abgebrochenen Kratzquartiers zwischen Fraumünster und See. Der gesamte Untergrund des beobachteten Gebietes wurde bis auf die Höhe des heutigen Grundwasser- respektive Seespiegels auf rund 406 m ü.M. durch die Kies- und Lehmabänder eines postglazialen Sihldeltas gebildet. Darauf lagen 60–80 cm Seeablagerung und natürlicher Bo-

den. Eine C14-ASM-Messung aus dem Grenzbereich zwischen Sihl- und Seeablagerung wies in den Zeitraum des 10.–8. Jh. v. Chr. (ETHZ-24606).

Im östlichen Abschnitt der Kappelergasse griff ein Graben in diese natürlichen Schichten ein; sein Verlauf über eine Distanz von mindestens 20 m zu verfolgen. Er wies im Querschnitt ein U-förmiges Profil auf und war an einer gut zu beobachtenden Stelle mindestens 1.2 m tief und 2 m breit. Hier zeigte sich zudem eine Zweiphasigkeit, wobei die zweite Phase deutlich die V-Form eines Spitzgrabens aufwies. Drei C14-ASM-Messungen aus der Grabenverfüllung ergaben Daten des 5.–8. Jh. n. Chr. (ETHZ-24773, 24774, 24776). Der Graben dürfte in die Frühzeit des Fraumünsters (Mitte 9. Jh.) gehören. Ob er zu einer Umfassungs- oder einer Drainage-Anlage (oder beidem) gehörte, ist offen. Über der Grabenverfüllung und einer 30–40 cm dicken Planieschicht fand sich die Lehmschicht eines Siedlungsniveaus sowie zwei 4 m auseinander stehende, parallele Mauern. Eine C14-ASM-Messung aus der Aufschüttung unter dem Siedlungsniveau wies ins 11.–13. Jh. (ETHZ-24777). Ebenfalls recht genau über dem erwähnten Graben wurden Reste der von historischen Darstellungen her bekannten Klostermauer des Fraumünsters aus dem 13. Jh. freigelegt.

Im westlichen Teil der Kappelergasse fand sich 3 m unter dem heutigen Strassenniveau ein etwa 6 m breiter, kanalartiger Einschnitt, der einen ungefähr horizontalen Grund auf etwa 405.50 m ü. M. aufwies und dessen Seiten, soweit erfasst, flach anstiegen. Die untersten ca. 30 cm dieses Einschnittes waren mit einem feinen, dunklen Lehm verfüllt und auf dieser Lehmschicht lag ein dichter «Teppich» aus kleinen Ästen, Blättern und Rinde. Vier C14-ASM-Messungen aus der Lehmschicht und dem «Teppich» ergaben Resultate aus der Zeitspanne zwischen dem 10. und frühen 13. Jh. n. Chr. (ETHZ-24604, 24607, 24608, 24609). Wir gehen davon aus, dass es sich um einen künstlich abgetieften Wassergraben handelt, welcher wohl zur Stadtbefestigung des 11./12. Jh. gehörte und als Vorläufer des späteren Fröschengrabens anzusprechen ist.

Zum Teil noch in die Auffüllung dieses Grabens wurde im 13. Jh. die grosse Stadtmauer gebaut. Von dem einst mächtigen Mauerkörper waren nur noch wenige Steinreihen vorhanden. Sie zeigen, dass das Fundament der Mauer aus Lesesteinen bestand und 1,8 m breit war. Die UK der Stadtmauer liegt auf ca. 407.80 m ü. M. und damit überraschend hoch. Erstaunlich ist ausserdem, dass die ältere Auffüllung als Unterlage gewählt wurde und offenbar auch genügte. Etwas westlich dieser Stadtmauer wurden die Flanke des Fröschengrabens sowie Verfüllschichten aus dem 19. Jh. dokumentiert.

Rohdaten der C14-ASM-Datierungen: ETHZ-24773: 1520±50 BP, $\delta^{13}\text{C}$ -21.5±1.2; ETHZ-24774: 1500±50 BP, $\delta^{13}\text{C}$ -23.2±1.2; ETHZ-24776: 1340±50 BP, $\delta^{13}\text{C}$ -24.0±1.2; ETHZ-24604: 930±50 BP, $\delta^{13}\text{C}$ -22.1±1.2; ETHZ-24606: 2750±60 BP,

$\delta^{13}\text{C}$ -23.8±1.2; ETHZ-24607: 975±40 BP, $\delta^{13}\text{C}$ -24.8±1.1; ETHZ-24608: 1000±35 BP, $\delta^{13}\text{C}$ -24.6±1.1; ETHZ-24609: 905±50 BP, $\delta^{13}\text{C}$ -20.6±1.2.

Probenentnahmen: Dendrochronologie, C14-Proben, geologische Proben.

Datierung: archäologisch; C14-ASM-Datierungen. 9.–13. Jh. *Stadtarchäologie Zürich, D. Wild.*

Zürich ZH, Schoffelgasse 2

LK 1091, 683 445/247 265. Höhe 408 m.

Datum der Grabung: 19.6.–10.8.2001.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (zusätzliche Unterkellerung). Grösse der Grabung ca. 50 m².

Siedlung.

Das Bauprojekt erlaubte es, wichtige Beobachtungen zur Baugeschichte der an der Ecke Rüdenplatz/Schoffelgasse im Zürcher Niederdorf gelegenen Liegenschaft zu machen.

Die Entwicklung des heute von Westen nach Osten in drei verschieden breite Abschnitte gegliederten Hauses begann mit einem spätmittelalterlichen Kernbau im mittleren Gebäudeteil. Dieses erste Haus besass nach Osten hin, zur Liegenschaft Schoffelgasse 4, einen offenen Hinterhof. Erst später wuchsen die beiden Liegenschaften Nr. 2 und 4 zusammen. Noch unklar ist, wann die Erweiterung nach Westen zum Rüdenplatz erfolgte. Wie der Stadtplan von Jos Murer zeigt, bestanden aber bereits im späten 16. Jh. die heutigen Baulinien.

In einer Mauernische des Kernbaus fand sich eine ebenerdige Feuerstelle. Sie bestand aus sorgfältig verlegten Sandsteinplatten mit einem Lehmüberzug. Durch die Benutzung war der Lehm rot verziegelt. Auskunft über ihre Funktion geben möglicherweise archäobotanische Proben aus dem Bereich um die Feuerstelle.

Im südlichen Abschnitt des Kernbaus fand sich eine 3.8 m lange, 1.6 m breite und 2 m tiefe, sorgfältig mit einem Bruchsteinmauerwerk ausgekleidete Latrinengrube. Neben Keramikscherben, die grob ins 13. Jh. datiert werden können, fand sich in der schwarzen, klebrigen Masse eine Unmenge von Knochen, Kirsch- und Zwetschgensteinen sowie Apfelkerne. Mit der Erweiterung des Hauses zum Rüdenplatz hin, die spätestens im 16. Jh. erfolgte, wurde die Latrine aufgegeben, zugeschüttet und teilweise von einem neu angelegten Keller überlagert. Dieser war von den jüngsten Umbauarbeiten ausgeschlossen und konnte deshalb nicht untersucht werden.

Probenentnahmen: C14, archäobotanische Proben.

Datierung: archäologisch; spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich. *KA ZH, Ch. Bader.*